

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

11. Jahrgang Nr. 44 April 2000



Fassadenansicht des Allgemeinen österreichischen israelitischen Taubstumm-Institutes in Wien

PESSACH 5760

PESSACH UND OSTERN

ZU DEN JÜDISCHEN WURZELN DES CHRISTLICHEN PASCHA.



Ferdinand DEXINGER

Das jüdische Pessach-Fest und das christliche Pascha-Fest (die griechische Sprachform leitet sich aus dem aramäischen Wort ab und ist in den griechischsprachigen christlichen Schriften ebenso wie schon in der Septuaginta üblich) haben in der Bibel ihre gemeinsame Wurzel. Die grundlegenden formalen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten, die dabei keineswegs völlig verlorengegangen, sind freilich für den heutigen Betrachter nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar.

Zum Zeitpunkt, da die christliche Feier des Pascha im Entstehen begriffen war, hatte das biblische Pessachfest bereits eine lange Entwicklung hinter sich. Wenn man der Verankerung des christlichen Pascha im jüdischen Pessach nachgeht wird man auf einzelne Festgedanken von Pessach in neutestamentlicher Zeit aufmerksam, die sonst nicht solche Beachtung finden. Bekanntlich sind schon in der hebräischen Bibel selbst zwei zunächst unabhängig von einander bestehende Festelemente verschmolzen worden: Die Schlachtung der Lämmer, Pessach, als Ritual von Kleintierzüchtern und das dem Leben von Ackerbauern entstammende Fest der ungesäuerten Brote, das Mazzot-Fest.

Wenn man das heutige jüdische Pessach mit dem aus der biblischen Zeit stammenden Elementen vergleicht, so ist neben nicht unwichtigen Unterschieden doch substantielle Identität festzustellen. Im Neuen Testament wird keine genaue Beschreibung des Ablaufes eines Pessachmahles gegeben, sondern als bekannt vorausgesetzt. Die im Traktat Pessachim (10,1-8) der Mischna, deren Redaktion um das Jahr 200 n.Chr. abgeschlossen ist, enthaltene Mahlordnung dürfte allerdings im wesentlichen mit der im Neuen Testament vorausgesetzten identisch sein: 4 Becher Wein mit je einem deutenden Segensspruch (Beracha):

Auch der Ärmste in Israel esse nicht anders als liegend, und man reiche ihm nicht weniger als vier Becher Wein. (mPes 10,1).

Beim zweiten Becher angelangt, folgt das Gedächtnis an den Auszug aus Ägypten:

... und nun richtet das Kind an seinen Vater folgende Fragen, die ihm, ... vom Vater eingeübt werden: Was ist diese Nacht anders, als alle Nächte,....? (mPes 10,4)

Ziel dieser Unterweisung ist die kultische Aktualisierung des Geschehens:

Von Geschlecht zu Geschlecht ist jedermann verpflichtet, sich so anzusehen, als ob er selbst aus Ägypten ausgezogen wäre. (mPes 10,5).

Darauf folgt das sogenannte Hallel, d.h. die Rezitation der Psalmen 113-118 und der dritte und vierte Becher. Der Situation nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 trägt das von der Mischna überlieferte Gebet des Rabbi Akiba (gest. 137 n.Chr.) Rechnung:

So lasse uns, Herr, unser Gott, noch andere Feste und Feiertage erleben, ..., beglückt durch den Wiederaufbau deiner Stadt ... (mPes 10,6).

Damit wird im 2.Jh. n.Chr. die Hoffnung auf die messianische Zeit in die Festgedanken von Pessach aufgenommen.

Aus diesen Elementen allein läßt sich die Entwicklung des schon im NT grundgelegten christlichen Verständnisses des Todes Jesu nicht erklären. Vielmehr gilt es zusätzliches, im jüdisch-religiösen Denken vorgegebenes Material der nachbiblischen, sogenannten zwischentestamentlichen Zeit zu beachten, dessen Wirkungsgeschichte im Christentum nachhaltiger als im rabbinischen Judentum war. Es geht dabei weniger um einzelne Elemente des Rituals als um gedankliche Inhalte des Festes, die es erlaubten, den menschlichen Tod Jesu in theologische Beziehung zum Pessachfest zu bringen. Konkret handelt es sich dabei um etwa folgende Themen: Das Osterlamm als Sühnopfer, die Symbolik der Opferung Isaaks, der Ort des Pessachmahles, der Gedächtnischarakter der Pessachfeier sowie der Charakter des Mazzotfestes.

Für die spätere Entwicklung wichtig ist, daß nach dem aus der Exilszeit stammenden Text bei Ezechiel (45,21f) der Tierschlachtung am Pessachfest Sühnewirkung zukommt:

45:21 Am vierzehnten Tag des ersten Monats sollt ihr das Pascha feiern, ein Fest von sieben Tagen. Da soll man ungesäuerte Brote essen. 45:22 Der Fürst soll an diesem Tag für sich und für das ganze Volk im Land einen Stier zum Sühnopfer bereitstellen.

Der in Ez 45,21 mit dem Pessach-Opfer verbundene Sühnegedanke kommt dann am Ende des 2.Jh.v.Chr im außerbiblischen Jubiläenbuch (49,15) ganz praktisch zum Ausdruck :

Es (sc.das Pascha) dient als ein dem Herrn wohlgefälliges Gedächtnis; in diesem Jahr kommt

seits formal-ritueller Natur liegen andererseits aber dort, wo der Tod Jesu vom Typus des Pessachlammes her schon im NT seine theologische Deutung erfuhr. Zunächst feierte die Gemeinde von Jerusalem das Pascha weiterhin zum selben Termin wie die Juden und beteiligte sich auch noch an der Schlachtung der Pessachlämmer. Das ergibt sich aus einem kurzen Text bei Justin d. Märtyrer (gest. ca. 150 n.Chr. in Nablus), der die christliche Deutung des realen Osterlammes wiedergibt:

Dieses Osterlamm ist unser Erlöser und unsere Zuflucht (Dial 72,1)

Man hielt auch an den Einzelheiten des jüdischen Pessach-Ritus, wie dem Essen der ungesäuerten Brote (vgl. oben 1Kor 5,8) und dem Gedenken an den Auszug aus Ägypten fest. Pessach wurde einerseits mit Leiden und Tod Jesu in Verbindung gebracht. Andererseits wurde gleichsam in Weiterführung der schon von R. Akiba für die Pessachfeier artikulierten jüdischen Hoffnung auf das Kommen der messianischen Zeit, mit der christlichen Paschafeier die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi, der Parusie, verbunden.

Ein gesegnetes und
friedvolles Pessach-Fest 5760
wünscht namens der
FREISTADT RUST
allen Leserinnen und Lesern
Diplomingenieur
HERIBERT ARTINGER
Bürgermeister von Rust

DR. WOLFGANG RAINER
Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 /90DW
e-mail: rainer@chello.at

*wünscht allen Klienten, Freunden und
Bekanntem ein glückliches Pessach-Fest!*



STATE OF ISRAEL BONDS

Dani Bar-El und seine Mitarbeiter
wünschen ein schönes Pessach-Fest!

Staatlich garantierte Investitionen und
Solidarität mit Israel

Israel Bonds sind die sicherste
Investition und das ideale Geschenk für
Kinder, Verwandte
und Freunde für Geburtstag,
Bar Mitzwa, Hochzeiten
und alle anderen „**SIMCHES**“
AB US \$ 136,- sind auch SIE dabei!

Für weitere Informationen
rufen Sie uns bitte an:
1010 Wien, Wollzeile 12/1/3/19
Tel.: 01/513 77 55;
Mobile: 0664/16 13188
Fax: 01/513 77 56
E-Mail: bonds_wien@compuserve.com

Steuerberater
Dr. Gerhard Eberstaller

Löwengasse 31a/12 1030 Wien
Tel. Nr. 718 28 39

**entbietet allen jüdischen
Bürgern zum bevorstehenden
Pessach-Fest
die besten Glückwünsche.**



Sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger
jüdischen Bekenntnisses!

In meiner Eigenschaft als Bundesministerin für auswärtige Angelegenheiten unseres Landes, ist es mir Freude und Bedürfnis Ihnen, sowie insbesondere den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift „David“, meine besten Wünsche zum Pessach - Fest zu übermitteln. Gerade in der schwierigen Situation, in der sich unser Land gegenwärtig befindet, besinnen wir uns der Bedeutung der jüdischen Kultur für die Entwicklung unseres Landes, die Österreichs befruchtet, beeinflusst und nachhaltig geprägt hat und welch wesentliches Element unseres geistigen und kulturellen Geschehens sie nach wie vor bildet. Die Zeitschrift „David“ zeigt dies in vorbildlicher und dankenswerter Weise auf.

Neben dieser wichtigen Funktion bildet auch die Pflege der Freundschaft zum Staate Israel einen Schwerpunkt der Redaktionsarbeit dieses Blattes. Als Aussenministerin unserer Republik, der die Förderung gerade dieser unverzichtbaren Freundschaft ein wesentliches Anliegen ist und, die ehrliche und berechtigte Kritik als Korrektiv und Auftrag zu mehr Sensibilität für wünschenswert erachtet, möchte ich Ihnen eindringlich versichern, dass das Eintreten für den Frieden sowie der Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten auch in Hinkunft, wie bisher, ein zentrales Anliegen unserer österreichischen Politik bleiben wird. Ich werde Fremdenhaß, Rassismus und Intoleranz in allen Erscheinungsformen stets scharf verurteilen und im Rahmen meines Wirkungsbereiches bekämpfen.

Mit der Zuversicht, dass wir gemeinsam diese schwierige Situation durch Tatkraft, Besonnenheit und Überzeugungskraft überwinden werden, wünsche ich Ihnen allen Glück und Erfolg in Ihrem persönlichen Leben und Ihrem beruflichen Bereich.

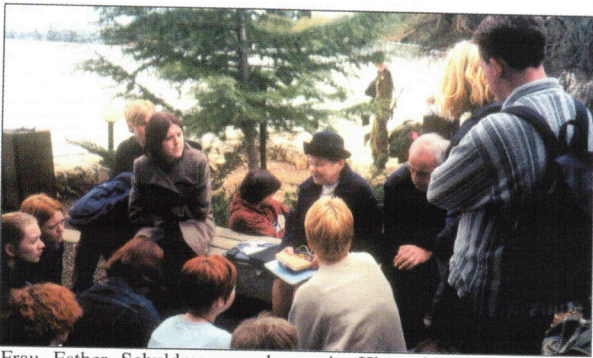
Bundesministerin für auswärtige Angelegenheiten
Dr. Benita Ferrero-Waldner

KLAGENFURTER JUGEND IN ISRAEL!

Trotz der schweren internationalen politischen Belastungen infolge der Regierungsbildung in Wien, insbesondere auch zwischen Israel und Österreich, fand in der Zeit vom 12. bis 22. Feber der erste Teil des für das Jahr 2000 zwischen den Partnerstädten Nazareth/Illit und Klagenfurt geplanten Jugendaustausches statt. 20 Schüler des Bundesoberstufenrealgymnasiums in Klagenfurt begaben sich mit den Professoren Hildegund Gröll und Manfred Müllner nach Israel. Die Stadt Klagenfurt wurde bei dieser Reise durch Präsidualchef Dr. Erich Lindner vertreten.

Zuvor hatten die beiden Bürgermeister Dkfm. Harald Scheucher und Menachem Ariav festgestellt, daß auf der untersten staatlichen Ebene, den Gemeinden, auch dann eine Begegnung von Mensch zu Mensch, von Bürger zu Bürger, von Jugendlichen zu Jugendlichen, möglich sein muß, wenn am übergeordneten Horizont der internationalen Diplomatie und beim Meinungs austausch der Regierungen Komplikationen oder sogar Auseinandersetzungen entstehen. Insbesondere das Zusammenführen der Jugend ist ein wichtiger Aspekt für eine friedliche Entwicklung in der Welt und sollte kontinuierlich gefördert werden.

Die Klagenfurter Jugendlichen waren in Nazareth/Illit privat bei Familien untergebracht und es ergab sich schon während des Aufenthaltes eine innige Freundschaft, die beim Abschiednehmen durch zahlreiche Tränen noch verstärkt zum Ausdruck kam. Alle 20 Gastgeberinnen und Gastgeber fuhren übrigens an einem Schultag um 03.00 Uhr morgens mit den Klagenfurter Gästen 150 km weit nach Tel Aviv, um noch möglichst lange mit ihren neugewonnenen Freundinnen und Freunden zusammenbleiben zu können.



Frau Esther Schuldmann, geboren in Klagenfurt, berichtet den Schülerinnen und Schülern aus Österreich über ihre Jugend in der Kärntner Landeshauptstadt und das schwere Schicksal, das sie und ihre Familie zu ertragen hatten.



Kranzniederlegung bei der örtlichen Schoa-Gedenkstätte in Nazareth/Illit durch die Klagenfurter Abordnung.

Das Programm in Israel war von der Stadt Nazareth/Illit hervorragend organisiert worden.

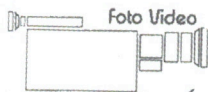
Es gab offizielle Termine beim Bürgermeister und in der Partnerschule sowie eine symbolische Baumpflanzung. An der lokalen Holocaust-Gedenkstätte erfolgte eine Kranzniederlegung, auch ein Besuch von Yad Vashem in Jerusalem stand am Programm.

Anschließend gab es ein berührendes Zusammentreffen am Herzlberg mit der aus Klagenfurt stammenden Esther Schuldmann. Die heute mit ihrer Familie in Bet Shemesh lebende Dame schilderte ihr Leben als Schülerin in Klagenfurt vor über 60 Jahren und informierte die jungen Gäste aus Klagenfurt darüber, was ihr damals ungefähr im gleichen Alter wie diesen widerfahren ist. Sie versprach, allen Jugendlichen aus Klagenfurt ihre ausführliche, bewegende Lebensgeschichte zu senden.

Die Gastgeber bemühten sich auch, das Land zu präsentieren und es gab nach Jerusalem auch Fahrten zum Toten Meer, nach Bet Shan, zum See Genezareth, auf den Golan, nach Haifa und Akko und den Karmelberg.

Mit vielen guten Eindrücken kehrten die Klagenfurter in ihre Heimatstadt zurück. Alle werden in Zukunft sehr gute Botschafter in bezug auf die hervorragenden Beziehungen zwischen Nazareth/Illit und Klagenfurt und darüber hinaus auch bemüht sein, stets zu einem ehrlichen, objektiven, von Frieden und gutem Einvernehmen geprägten Verhältnis zwischen Israel und Österreich ihren persönlichen positiven Beitrag zu leisten. Die Schüler erwarten schon ungeduldig ihre neu gewonnenen Freunde im April zum Gegenbesuch.

FOTO- & VIDEO- PRODUKTION



André

1110 Wien, Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax.: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein friedliches Pessach-Fest

**Der Bezirksvorsteher der
BRIGITTENAU
wünscht allen Bürgern**

PESSACH KASHER SAMEACH

Ein fröhliches Pessach

KARL LACINA

**Buchhandlung
Österreichs
Katholisches Bibelwerk**



Singerstraße 7.
1010 Wien
T.: 512 59 05,
512 59 83
Fax: 512 59 15

- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM
CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern
ein schönes PESSACH-FEST!

Dr. JULIUS SALAMON
Facharzt für Innere Medizin

Ordination: Fr. 14⁰⁰-18⁰⁰
und gegen telefonische Vereinbarung
1080 Wien, Skodagasse 32
Tel.: 40 11 45 701
Fax: 40 11 45 707
Mobile: 06 64 30 13 110

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Patienten
ein schönes PESSACH-FEST!

Die

SPÖ-BRIGITTENAU

wünscht allen jüdischen
Freunden ein schönes
PESSACH-FEST!

**Zum Pessach-Fest
übermittle ich den
jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern
Österreichs meine
besten Grüße aus
GMUNDEN**

Heinz KÖPPL
Bürgermeister der Stadt Gmunden

sah er die Gedenkstätte im Emek Izrael oder in Galilea situiert. Sein ursprünglicher Plan kannte viele Veränderungen, war Objekt mehrerer Diskussionen und Debatten in den zionistischen und jüdischen Weltorganisationen. Die Gegner dieses Planes stützten sich auf die zionistische Ideologie und argumentierten, dass man im Land Israels Siedlungen und nicht Grabsteine bauen muss!

1945 beschloss der zionistische Kongress jedoch, Yad Vashem in Jerusalem einzurichten. Das National - Komitee (Havaad Haleumi) wurde mit dieser Aufgabe betraut. Shenhavi selbst war Mitglied des Aufbaukomitees.

1946 eröffnete Yad Vashem Büros in Jerusalem und in Tel Aviv. Während man sich mit finanziellen Fragen und den baulichen Vorbereitungen beschäftigte, war die Unabhängigkeit erklärt worden und der Krieg von 1948 ausgebrochen. Dringendere, existentielle Probleme standen im Fokus der israelischen Gesellschaft: Militärische, wirtschaftliche und außenpolitische. In diesen Tagen musste man die „Sheerit ha-Pleita“ und die neuen Einwanderer aus den arabischen Ländern aufnehmen und integrieren.

Geschichte

So vergingen noch 5 Jahre bis der Unterrichtsminister Ben-Zion Dinur das Gesetz zum „Denkmal und Name“ der Knesset präsentierte.

Die Gedenkstätte für die Shoah und Tapferkeit dient dem Andenken an die sechs Millionen von den Nationalsozialisten und ihren Helfershelfern ermordeten Juden, an die aufgelösten und zerstörten jüdischen Gemeinden, an Tapferkeit und Heldentum der Soldaten, Untergrundkämpfer und Gefangenen in den Ghettos, und an die Söhne und Töchter des jüdischen Volkes, die um ihre Menschenwürde gekämpft haben, und an die Gerechten unter den Völkern.

Laut Gesetz sollte man Gedenkprojekte bauen, Zeugnisse sammeln, erforschen und veröffentlichen, die Opfer einbürgern und Israel bei internationalen Veranstaltungen vertreten. Yad Vashem sollte auch den nationalen Gedenktag (der seit 1952 als Tag des Aufstandes im Warschauer Ghetto, am 27. des Monats Nissan - 19. April 1943 - bestimmt wurde) gestalten.

Jerusalem, das Symbol der zweitausendjährigen Hoffnung und die Hauptstadt des wiederaufgebauten Staates, wurde als Ort der Gedenkstätte

bestimmt. Die Auswahl der westlichen Seite des Herzl Berges, ein Ort, wo die Gründer Israels und die gefallenen Soldaten ruhen, sollte die historische Kontinuität zwischen Zerstörung und Wiederaufbau symbolisieren.

1957 weihte Yad Vashem das erste Gebäude in dem die Archive, die Bibliothek und die Verwaltungsbüros untergebracht sind, ein. Danach wurden die Gedächtnishalle, als Symbol für die sechs Millionen Opfer, das Historische Museum mit der ständigen Ausstellung von Fotografien, Gegenständen und Dokumenten, gebaut. Als Dank und Anerkennung der Gerechten unter den Völkern wurden seit 1962 Bäume in einer Allee gepflanzt. Diese Allee umringt die erbaute Zone. Die Gedenkblätter auf denen Verwandte und Freunde die Namen der Opfer eintragen werden in der Halle der Namen (1968) aufbewahrt.

In den achtziger Jahren hat man die Kunstausstellungsgebäude, ein Auditorium und die Kindergedenkstätte gebaut. Westlich des Hügels liegt das Tal der zerstörten Gemeinden, deren Namen in große Steinblöcke eingraviert sind. Beide Architekten Lipa und Zur bekamen 1998 den Israelischen Staatspreis. Mehrere Mahnmale stehen auf dem Yad Vashem Gelände. Das berühmte Mahnmal von Nathan Rapaport zum Andenken an das Warschauer Ghetto steht auf dem südlichen Teil des Hügels. Hier findet jährlich die offizielle Eröffnungsfeier zum Gedenktag statt.

Das Yad Vashem Archiv hat die weltgrößte Sammlung an Dokumenten, Zeugenaussagen und Erinnerungen zum Thema Verfolgung und Vernichtung der Juden. Ähnlich umfassend ist die Bibliothek.

Das Unterrichtsministerium hat erst im Jahre 1981 das Thema Shoah als Pflichtprogramm in den Mittelschulen verordnet. Seit 1973 ist Yad Vashem aber im Bereich der Bildung sehr aktiv (samt einer Zweigstelle im Wohlin-Haus in Givataim). Seminare für Lehrer (aus dem In- und Ausland), Soldaten, Studenten und Mittelschulklassen werden ganzjährig veranstaltet. Spezielle Unterrichtsprogramme werden für junge Schüler vorbereitet. Die pädagogische Zentrale unterstützt Schüler und Studenten beim Schreiben über Shoah-Themen.

Yad Vashem als Forschungsinstitut ist älter als die Gedenkstätte: Schon im Jahre 1947 fand an der Hebräischen Universität auf dem Mount Scopus der erste Kongress über die Verfolgung und Ermordung der Juden statt. Seit 1968 werden ständig wissenschaftliche inter-

Massenmordes zu verwischen. Vernichten wollte man auch die Tatsache, dass die Juden, die ideologisch nicht „lebenswert“ waren, überhaupt je existiert haben.

Diese Tätigkeit spielte direkt in die Hände der Shoah-Leugner! Die Zeugenaussagen der Überlebenden werden zwar keinen Shoah-Leugner überzeugen, können aber die Geschichte dem vorurteilsfreiem Publikum näherbringen.

Parallel zu der Geschichte von Yad Vashem möchte ich drei Themen nachgehen, um die Veränderung der kollektiven Erinnerung zu demonstrieren.

1. Die Konzepte von Shoah und Tapferkeit
2. Das sogenannte Schweigen der Überlebenden
3. Die historische (Un) Verbindung von Shoah und Wiederauferstehung

Mein Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass jede kollektive Erinnerung (im weitesten Sinne) politisch bestimmt ist. Die kollektive Erinnerung beeinflusst auch die private Erinnerung der Überlebenden.

Die Formen und Weisen, in der die Gesellschaft die kollektive Erinnerung zu verewigen und zu konservieren sucht, reflektiert aber mehr die jeweilige Gegenwart als die Vergangenheit, die es zu verewigen gilt.

Die Erinnerung ist weder konstant noch ewig. Es ist schwierig, eine Erinnerung zu verewigen, selbst wenn man sie in Mahn- bzw. Denkmäler festzusetzen versucht, denn sie verändert sich ständig mit den Lebendigen.

Damit das Denkmal als Erinnerungszeichen funktioniert und nicht bloß als Gegenstand in der Landschaft steht, muss man seine Geschichte erzählen. Diese Geschichte aber basiert auf Erinnerung, privat oder kollektiv. Ohne Erinnerung gibt es keine Geschichte. Ohne Geschichte aber gibt es kein Objekt für das Erinnern. Die Geschichte diktiert den Inhalt der Erinnerung, aber weil sie selbst aus der Erinnerung stammt und, weil die Erinnerung sich (auf Grund verschiedener Ursachen) ständig verändert, dementsprechend verändert sich die erzählte Geschichte. Diese Wechselhaftigkeit des Einflusses kriert immer wieder neue Ebenen in der kollektiven Erinnerung.

55 Jahre nach der Shoah kann man metaphorisch von der „Archäologie der Erinnerung“ sprechen. Die Tonangebenden jeder Gesellschaft inter-

pretieren die Erinnerungsgeschichte laut ihren Normen und ihrem Verständnis.

Das von ihnen erwünschte Endprodukt ist daher die „kollektive Erinnerung“ die die Gesellschaft homogen zusammenschweißt und ihre Politik rechtfertigt.

In einer pluralistischen Gesellschaft kämpfen verschiedene Interpretationen um die kollektive Erinnerung.

1. Die Konzepte von Shoah und Tapferkeit

Der Titel des Gedenktages und der Gedenkstätte für die Opfer der Shoah enthält absichtlich die beiden Begriffe *Shoah* und *Gewura*, das heißt *Katastrophe* und *Tapferkeit*, um die Gegensätze zwischen den beiden zu betonen. Die Tapferkeit symbolisiert den jüdischen Stolz und die Rettung der jüdischen Ehre. Die wenigen jüdischen Aufständischen, die den bewaffneten Kampf gegen die Nazis wagten, beschuldigten die Mehrheit der Juden, die keinen physischen Widerstand geleistet hatten, der Angst. Die „Shoah“ wurde gleichbedeutend mit Unterwürfigkeit und Schande.

Der Aufruf von Aba Kovner vom 1. Jänner 1942 „wir wollen nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen“ hallte jahrelang in der jüdischen Öffentlichkeit wider. Die Massen der Verfolgten wurden als ehrenlos und feige stigmatisiert.

Ghettokämpfer und Partisanen wurden damit zum Nachahmungsmodell für die israelische Jugend. Die Ideale der zionistischen Jugendbewegungen in Europa passten sich vollkommen dem zionistischen Ethos des „Jishuv“⁶ an: Tapfer, stolz, solidarisch und treu der zionistischen Idee, dem Allgemeininteresse gewidmet, bereit sein, das Leben für die Unabhängigkeit des Volkes und des Landes zu opfern. Auch das Datum des Gedenktages reflektiert einen Sieg - wenn auch nach schweren Meinungsverschiedenheiten⁷ - der „Kämpfer“ gegenüber den „Nichtkämpfern“. Als die Überlebenden der Kämpfe in den Ghettos und Wäldern knapp nach dem Kriegsende nach Palästina kamen, wurden sie bei dem Jishuv warm aufgenommen. Sehr schnell wurden sie im gesellschaftlichen und politischen Leben aktiv. Geschätzt und verehrt waren sie gemeinsam mit den zionistisch-sozialistischen Eliten die Tonangebenden in öffentlichen Diskussionen über die Shoah. Sie warteten nicht auf staatliche Maßnahmen, um ihre Sicht der Geschehnisse und

möglichen Zerstörung des Staates Israel ausstrahlte. Israel, der starke Staat, die größte militärische Macht im Nahen Osten, die Atomenergie hat, war plötzlich so schwach, so angsterfüllt. Die zionistische Bewegung hatte dem jüdischen Volk doch einen sicheren Schutzraum versprochen, und auf einmal bestand Existenzgefahr für diesen Schutzraum.

Das Gefühl der Identifizierung mit den Verfolgten, mit den Überlebenden, stammt aus der eigenen, israelischen, Erfahrung. Das Trauma der Shoah im Hintergrund hat die reale Vernichtungsangst verschärft. Erst dann hat man richtig verstanden und konnte sich mit der sozusagen ‚passiven Reaktion‘ der Millionen Verfolgten identifizieren. Deutlicher, akuter, war diese Phänomen beim Golfkrieg (1991) als Saddam Hussein Israel mit biologischen Waffen bedrohte, mit über vierzig Raketen bombardierte und die gesamte Bevölkerung in hermetisch abgeschlossenen Räumen saß. Vernichtungsangst galt nicht mehr als Schande. Das wahre Verständnis der unmöglichen Verhältnisse der Verfolgten vertiefte die Verehrung der Tapferkeit der wenigen Ghetto Kämpfer und Partisanen. Zugleich ist aber die Erkenntnis aufgetaucht, dass die Tapferkeit der Millionen Frauen und Männer, ältere, jüngere und Kinder, Tausende Gesichter hat. Ihr gemeinsamer Nenner war der „Kiddusch Ha'chaim“ (Heiligung des Lebens) statt „Kiddusch Haschem“ (Märtyrertum). Die Tapferkeit des täglichen Kampfes um das Überleben war die Bewahrung des menschlichen Bildes. Von nun an stehen Shoah und Tapferkeit nicht mehr im Gegensatz. Der Name der Gedenkstätte wurde zwar nicht geändert, doch die Tapferkeit gilt nun als wesentlicher Bestandteil des Benehmens der gesamten jüdischen Bevölkerung, die zu Tode verurteilt war. Daher die Erkenntnis der Tapferkeit in der Shoah. Ein entscheidendes Resultat der erwähnten konzeptuellen Veränderung war das Durchbrechen des öffentlichen Schweigens der Überlebenden.

2. Das sogenannte Schweigen der Überlebenden

Das sogenannte Schweigen der Ghetto- und Lagerüberlebenden war eine verständliche Reaktion auf die Verachtung, die ihnen entgegengebracht wurde. Das Gefühl der Schande und der Schuld hatte einen paralyisierenden Effekt. Die meisten der Überlebenden, die nach Israel kamen, waren jung. Auch sie nahmen, und sehr aktiv, am Krieg 1948 teil. Sie bemühten sich auch auf diese Weise um Integration, ein neues Leben zu schaffen und das Land aufzubauen. Unter sich haben zwar nicht alle, zumindest nicht ganz, geschwiegen,

aber öffentlich hörte man ihre Stimmen nicht. Das hat den Mythos geprägt: „Im Schatten des Schweigens“. So hieß neulich ein Kapitel der dokumentarischen Reihe „Auferstehung“ im israelischen Fernsehen.

Parallel zu dem Auffassungswandel der Tapferkeit hat sich auch die eigene Würde der Überlebenden verändert. Aber dies war nur eine der Ursachen, welche ihr Schweigen graduell gebrochen hat. Denn das private und öffentliche Schweigen war von mehreren anderen Ursachen motiviert: Kurz nach der Shoah war das Trauma zu nah. Als die Wunden noch bluteten, hat es einfach weh getan, darüber zu sprechen. Viele trugen auch ein schweres Schuldgefühl, konnten weder sich noch den anderen Israelis erklären, wie gerade sie am Leben geblieben sind. Die jungen Menschen, die eben heirateten und Eltern wurden, wollten ihren Kindern nichts erzählen, um sie zu verschonen.

Wie jede Einwanderergruppe, versuchten sie sich positiv an die herrschenden Normen und die Mentalität der aufnehmenden Gesellschaft zu assimilieren. Das gleiche Benehmen, nämlich das Schweigen, charakterisiert auch jene Überlebenden, die in andere Länder (zB USA, England) immigrierten.

Rückblickend sieht der Vorwurf der Entfremdung der israelischen Gesellschaft allzu verallgemeinert aus, denn viele alteingesessene Israelis hatten doch ihre Familien - Verwandten in Europa verloren.

Das Verhalten der israelischen Gesellschaft ist dennoch mit der Schwierigkeit des Begreifens der Berichte über die Vernichtung zu erklären. Diese Berichte waren so ungeheuerlich, dass sie unglaubwürdig waren. Die Sperre seitens der israelischen Gesellschaft wurde durch die eigenen Schuldgefühle der Ohnmacht, europäische Juden zu retten, noch verhärtet.

Die zeitliche Distanz und die Biologie haben endlich die unsichtbare Mauer zwischen den Überlebenden und den ‚Israelis‘ weggeräumt. Einerseits ist die Bereitschaft der Israelis, und besonders der dritten Generation der Überlebenden, zuzuhören, immens groß geworden, andererseits fürchten die immer älter werdenden Überlebenden, diese Welt zu verlassen, ohne ihre eigene, einmalige Geschichte erzählt zu haben: Was der Vater seinem Sohn verschwiegen hat, hat der Großvater seinen Enkelkindern gern verraten. In den letzten Jahren schrieben hunderte Überlebende ihre Erinnerungen. Spielberg's „Audio-Visual-History Project“ ist in

gegenüber11.

Dank dem Sieg von 1948 konnte der Staat Millionen Juden aufnehmen und sich weiter entwickeln.

Über den Mythos, dass der Staat „Dank der Shoah“ geboren sei, möchte ich zu den Worten von Chaim Weizmann: „Der Staat wurde dem Volk nicht auf einem silbernen Tablett überreicht“, - hinzufügen: „nicht einmal auf einem Tablett aus Asche“.

Im Jahre 1998 umfasste die Bevölkerung Israel sechs Millionen Menschen, darunter 20 Prozent Araber. Unter den Juden zählten die Shoah-Überlebenden um die 300.000, eine relative, kleinere Zahl als in Anfangsjahren. Dennoch ist die Shoah im öffentlichen Leben immer wieder anwesend. Das damalige ‚unangenehme‘ Thema wurde populär: Pflichtprogramm in den Schulen, Schülerreisen nach Polen und vielfältige kulturelle Manifestationen (Kunst, Film, Fernsehen, Theater und Literatur). Die Verleihung des Israel-Preises für Geschichtsforschung an den Shoah-Historiker Prof. Yehuda Bauer war eine staatliche Aussage über die Wichtigkeit des Shoah-Andenkens. Die politische Benützung des Shoah-Andenkens ist aber sehr umstritten.

Das Shoah-Bewusstsein ist zwar eine Komponente der israelisch-jüdischen Identität, aber seine Zentralität und Wichtigkeit differenzieren sich in der zersplitterten israelischen Gesellschaft, je nach Gruppenzugehörigkeit. Der gemeinsame Nenner der kollektiven Erinnerung aber ist eine Art von Verfolgten-Bündnis geblieben.

Bibliographie

- 1) Brog, Mooli, Diverse Views on Holocaust Commemoration in Eretz-Israel 1942-1949 Research Institute In the History of the Keren Kayemeth Le Israel (Jewish National Fund) Vol. No. 31, October 1997
- 2) Enzyklopädie des Holocaust Die Verfolgung und Ermordung der Europäischen Juden. Band III: „Yad Washem“ Haupterausgeber Israel Gutman, Argon, 1999.
- 3) Jewish Resistance During The Holocaust. Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance Jerusalem, April 7-11, 1960 Yad Washem, Jerusalem, 1971, pp.35-45: Leni Yahil: „Jewish Resistance - An Examination of Active and Passive Forms of Jewish Survival in the Holocaust Period“
- 4) Major Changes Within the Jewish People in

- the Wake of the Holocaust Proceedings of the Ninth Yad Vashem International Historical Conference. Jerusalem, June 1993. Editor: Yisrael Gutman. Yad Vashem, Jerusalem, 1996;
- a) pp. 462 - 496: Dalia Ofer: „Fifty years After: The Yishiv, Zionism, and the Holocaust, 1933 - 1948.“
 - b) pp. 497 - 538: Yechian Weiß: „Shaping the Memory of the Holocaust in Israeli Society of the 1950s“
 - c) pp. 545 - 552: Yehuda Bauer: „The Impact of the Holocaust on the Establishment of the State of Israel“.

- 1 Diese Arbeit bezieht sich nicht auf den Ultra-Orthodoxen Teil der israelischen Bevölkerung.
- 2 Ein Begriff geprägt von Pierre Nora „Between Memory and History. Le lieux de Memiore“.
- In: Zmanim, no. 45, Tel Aviv, 1993, s. 4 - 19
- 3 Das israelische Parlament
- 4 Ben-Zion Dinur: „Problems Confronting, Yad Vashem' in its Work of Research“ in: Yad Vashem Studies, Vol. I, Jerusalem, 1957, Seiten 17 - 21
- 5 Primo Levi, die Hebräische Übersetzung. Tel-Aviv, 1997, S. 24
- 6 Die organisierte jüdische Bevölkerung in Palästina unter dem englischen Mandat.
- 7 Anderer Meinung waren die Vertreter des religiösen Judentums, die den 10. Tevet, den traditionellen allgemeinen Trauertag als Gedenktag wollten.
- 8 Ein Pseudonym des Schriftstellers Yechiel Dinur, ein Auschwitz-Überlebender
- 9 „Jewish Resistance during the Holocaust“.
- In: Proceedings of the Conference on the Manifestations of Jewish Resistance, Yad Vashem, Jerusalem, 1971
- 10 Nili Keren: „Das Thema Shoah in der israelischen Gesellschaft und Unterrichtssystem in den Jahren 1948 - 1981“. In: Yalkut Moreshet, no. 42, S. 193 - 202, Tel Aviv, 1986
- 11 Yehuda Bauer, „The Holocaust - Some Historical Aspects“ (Hebr.), Tel Aviv, 1982, S. 46 - 48

WIR ÜBERLASSEN DIE ZUKUNFT NICHT DEM ZUFALL



Der Wert der Ordnung.

Jahr für Jahr werden in Österreich unzählige neue Gesetze beschlossen:

Sie sind die Spielregeln unseres Zusammenlebens. Dafür, daß diese Regeln umgesetzt und eingehalten werden, setzen sich die Beamten und Vertragsbediensteten der allgemeinen Verwaltung ein. Jeder einzelne. Täglich. Und in allen Bereichen, die unseren Staat funktionieren lassen: Denn hinter jedem Ministerium, hinter jeder Behörde steht ein motivierter, modern organisierter und effizient arbeitender Apparat von Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes.

Ihr Job ist der reibungslose Ablauf der inneren Organisation dieses Staates: Ihn zu erhalten und zu stärken, auch angesichts der ständig steigenden Zahl von Gesetzen, ist das ehrliche Anliegen der Beamten und Vertragsbediensteten.

Freundlichkeit, Kompetenz und Hilfe für den Bürger sind ihr täglicher Auftrag. Damit unser Zusammenleben weiterhin so gut funktioniert.



GÖD Der öffentliche Dienst

Like a *smile* in the SKY.

visit our most friendly website: <http://www.aua.com>

AUSTRIAN AIRLINES 

The Most Friendly Airline.



WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
schönes und vor allem friedliches
Pessach-Fest!

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident



DOX
INTERNATIONAL

**dox-Spula Textil
Ges.m.b.H.
Co.KG**

**Dr. Reinhard Kamitz-Straße 1
2203 Grobebersdorf
Weinv.-Österreich**

T.:(++ 43) 02245 / 2591, 2592
Telefax: (++) 43) 02245/ 259185
ARA-Lizenznr. 2382
UID: ATU19043808

Installation -Sanitär-Gas-Wasser-Heizung-Wohnungsverbesserung-Reparaturen-Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32 T.: 478 28 29 T. und Fax: 478 28 98



Leopold Eck

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein schönes Pessach-Fest!

ÖVP

Die Österreichische Volkspartei
wünscht ein schönes Pessach-Fest!

Maria Rauch-Kallat
Generalsekretärin

Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiobmann / Bundeskanzler

Die Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel. (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at

Im Jahre 1937 spielte Otto Wallburg in Béla Gaáls Lustspiel *Bubi* (Österreich/Ungarn) mit. Otto Wallburg, 1889 als Otto Maximilian Wasserzug in Berlin geboren, galt als einer der Starkomiker des deutschen Films. Als „liebenswürdiger Dicker“ trat er in zahlreichen Klassikern, wie *Der Kongreß tanzt* (Deutschland 1931), auf. Im Frühjahr 1934 emigrierte er nach Österreich, wo er in einigen ungarisch-österreichischen Produktionen mitwirkte. Als aber immer weniger Engagements in Aussicht waren, floh Otto Wallburg nach Holland, wo er ab 1943 im Untergrund lebte. Nach einer Denunziation wurde er verhaftet, in das Lager Westerbork gesteckt und von dort nach Auschwitz deportiert, wo er Ende Oktober 1944 ermordet wurde.

Die Ereignisse des Februar 1934 in Österreich führten dazu, daß Prag und Brünn - Städte mit einem regen deutschsprachigen Kulturleben - Anlaufstelle für politische Flüchtlinge aus Österreich wurden. Die „grüne Grenze“ zwischen den beiden Ländern erleichterte die Einreise ohne gültige Papiere.

Die Unterzeichnung des Münchner Abkommens im Jahre 1938 und die Kapitulation des Präsidenten Eduard Benes brachte dem von Tomás Garrigue Masaryk geschaffenen demokratischen Staat ein jähes Ende. Xenophobie und Nationalismus zeigten sich nun stärker, auch die Filmbranche war davon betroffen. Bereits am 12. Oktober 1938 - wenige Tage nach dem Münchner Abkommen - gab es Aufrufe, die tschechoslowakische Filmindustrie von „Schmarotzern, die mit dem tschechoslowakischen Volk nichts zu tun hätten“ zu säubern. Jüdische Filmunternehmer wurden zwar nicht direkt angesprochen, doch die Botschaft lag auf der Hand. Am 3. März 1939 mußten alle jüdischen Mitglieder aus der Tschechoslowakischen Filmunion austreten. Nur 13 Tage später besetzten deutsche Truppen die Tschechoslowakei, und das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren wurde proklamiert. Am 21. Juni wurden die Nürnberger Gesetze eingeführt. Im August war allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern der Kinobesuch in Böhmen und Mähren verboten. Die Slowakei wurde unter Führung von Josef Tiso ein selbständiger Vasallenstaat Deutschlands.

Im Jahre 1933 mußte das Ehepaar Luise und Jakob Fleck - beide waren in der Regie tätig - Deutschland verlassen und emigrierte nach Wien. Von dort aus drehten sie 1935 in der Tschechoslowakei zwei Filme: *Csárdás* und *Der Wilderer vom Egerland*. Zwei Jahre später konnte das Ehepaar in Österreich filmen. Nach dem „Anschluß“ wurden beide in den Konzentrati-

onslagern Dachau und Buchenwald interniert. Dank der Hilfe des emigrierten Regisseurs William Dieterle glückte ihnen aber die Flucht, und um die Jahreswende 1939/1940 flohen sie nach Shanghai. Der Ausbruch des Pazifikkrieges bedeutete für sie, wie für die vielen anderen Flüchtlinge, Arbeitsverbot und somit ein Leben in größter Not. Obwohl das Ehepaar Fleck 1947 wieder nach Österreich zurückkehrte, war für beide ein Wiedereinstieg in die Filmindustrie nicht mehr möglich.

„Es wird im Leben dir mehr
genommen als gegeben...“

Weitere tragische Einzelschicksale verbergen sich hinter den Namen der Künstlerinnen und Künstler, die im Programm der Retrospektive des Filmarchiv Austria aufscheinen.

Kurt Gerron (1897 - 1944) führte Regie in der musikalischen Verwechslungskomödie *Bretter, die die Welt bedeuten* (Österreich 1935). Seine berühmteste Leinwandrolle war wohl die des Varietédirektors Kiepert in Josef von Sternbergs *Der Blaue Engel* (Deutschland 1930). Am 1. April 1933 - am Tag des sogenannten „Judenboykotts“ - betrat ein Aufnahmeleiter während Dreharbeiten von Kurt Gerron das Filmstudio und schrie: „Alle Juden verlassen das Studio!“ Noch im selben Monat emigrierte Kurt Gerron nach Paris, wo es ihm gelang, zwei Filme zu realisieren. Über Österreich kam er im Oktober 1935 nach Holland. Nach dem Überfall der Niederlande durch die Deutsche Wehrmacht leitete er das jüdische Theater Joodsche Schouwburg in Amsterdam. Im September 1943 wurde er verhaftet und über das Lager Westerbork in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort drehte er den NS-Propagandastreifen *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt*. Die Hoffnung, durch diese Arbeit sein Leben, seine Familie und Mitwirkende zu retten, ging nicht in Erfüllung. Wie alle anderen am Film Beteiligten wurde Kurt Gerron im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Zunächst gefeiert und dann verjagt wurde auch Joseph Schmidt (1904 - 1942). Schon als Kind fiel der in Davideny nahe Czernowitz Geborene durch eine hervorragende Stimme auf. Mitte der 20er Jahre kam er nach Berlin, wo er auf der Bühne und später auch im Kino Karriere machen sollte. Im Film *Ein Lied geht um die Welt* (Deutschland 1933) gelang Joseph Schmidt der endgültige Durchbruch. Ein Jahr später drehte Regisseur Richard Oswald in London das Remake *My Song goes around the World*. Auch *Ein Stern fällt vom Himmel* (Österreich 1934, Regie: Max Neufeld) - wurde in England unter dem Titel *A Star fell from*

davilla



Dr. Herbert Sausgruber
Landeshauptmann

Vorarlberg. Die 3. Dimension.*

Neben den Werten, die man klar in Zahlen und Statistiken fassen kann, hat Vorarlberg viele Qualitäten, die man nicht mit Worten beschreiben kann. Die Menschen, die Tradition, die sozialen Werte, der Lebensraum, die Natur unseres Landes und vieles mehr sind Kostbarkeiten, die einzigartig sind.

*Vorarlberg-Beitrag auf der Weltausstellung EXPO Hannover (15. bis 28. Juli 2000)



Informationen über Vorarlberg gibt es im Landhaus. Telefon 05574/511-0 und im InVoNet: www.vorarlberg.at

Die älteste Tageszeitung der Welt. Die erste Tageszeitung für Sie.



Gratis-Abo unter (01) 797 89-666
oder www.wienerzeitung.at

HGS



AKK[®]
Alexander Krausz

1000 X TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstr. 33
1040 Wien, Pressgasse 28
1070 Wien, Neubaugasse 68

T.: 00 43 (1) 586 91 47
586 70 60
587 05 52
Fax: 586 80 82

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes
PESSACH-FEST!

house of hifi *Beresin*

Neubaugasse 11.
T.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen
Freunden und
Bekannten ein schönes
PESSACH-FEST!

Verlag  **Österreich**

Wir wünschen allen Lesern
ein friedliches
PESSACH-FEST!

**PFLANZT BÄUME IM
HEILIGEN LAND!
KKL macht Israel grün.**

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11, 513 86 119

**FAMILIE
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
PESSACH-FEST

FAMILIE PRIMARIUS MED.-RAT

Dr. T. SMOLKA

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,
Bekannten und Patienten
ein schönes PESSACH-FEST

**Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER**

Inh. Walter Hoffmann
GesmbH, Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

**FAMILIE EMMERICH
ROSENBERG**

wünscht allen Verwandten,
Kunden und Bekannten
ein schönes PESSACH-FEST!

Zum jüdischen
Pessach-Fest
wünscht die
**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER
alles Gute

Zum jüdischen
PESSACH-FEST wünscht die
**ALSERGRUNDER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher-Stv.
**Dr. WOLFGANG
STALITZER**
alles Gute

**FAMILIE PRIMARIUS
Dr. THOMAS M. TREU**

Facharzt für Urologie
1010 Wien, Judenplatz 2/4.
T.: 533 79 43
wünscht allen seinen
Bekannten und Freunden
ein schönes PESSACH-FEST!

TRADEX

**BÜROMASCHINEN
COMPUTER**

TELEKOMMUNIKATION

1020 Wien, Taborstasse 43.

T.: 216 30 87, 216 40 18

Fax: 216 30 87-16

wünscht allen Kunden, Freunden und
Verwandten ein koscheres
PESSACH-FEST!

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern das Allerbeste
zum PESSACH-FEST!

**Dr. RAPHAEL
GLASBERG
Internist**

1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05
wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekannten ein schönes
PESSACH-FEST!

Univ.Prof.Dr.
Gerald E. Wozasek

FA.f. Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie
Ord: 1010 Wien, Esslinggasse 17/12
T.: 535 77 60
Mobil: 0664 358 26 64
*wünscht allen Freunden, Verwandten
und Patienten ein friedliches
Pessach-Fest!*

**FAMILIE
ROBERT HERZLINGER
Fellgroßhandlung**

1060 Wien, Liniengasse 2a.
wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes PESSACH-FEST!

Der jüdische
Kulturverein DAVID
dankt allen Spendern
im In- und Ausland
recht herzlich für die
ermutigende
Unterstützung.

**Frau Dr. Elisabeth
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein friedliches
PESSACH-Fest!

**Christine Ruth
Lewerenz-Weghuber**
Bezirksrätin a.D.

wünscht allen
Freunden und
Bekannten ein
schönes Pessach-Fest!

LESERBRIEF 

Sehr gerne nütze ich die Gelegenheit, anlässlich des Paschafestes wieder ein paar Worte für Ihre wirklich äußerst interessante und informative Zeitschrift zu verfassen.

„Die Welt wird immer kleiner. Dieser Ausspruch wird von uns modernen Menschen immer häufiger verwendet. Die Welt wird kleiner, und die Menschen werden immer mehr und mehr .

Die Schlussfolgerung aus dieser Tatsache wäre logischerweise, dass sich die Menschen auch immer näher kommen müssten. Nur leider ist das nicht der Fall. Zu meinem großen Bedauern trifft genau das Gegenteil zu. Die Gründe dafür sind mannigfaltig und meistens nur unter größten Anstrengungen und sehr schwierig aus der Welt zu räumen.

Als Bürgermeister der Stadtgemeinde Ebenfurth wäre es für mich am schönsten, wenn sich alle Bürgerinnen und Bürger so gut verstünden, dass es nie zu Unannehmlichkeiten und Querelen kommt. Am liebsten hätte ich, dass es in der gesamten Welt keinen Hader und auch keine Feindschaft gäbe.

Nehmen wir doch das Paschafest zum Anlaß: Laßt uns gemeinsam um einen Tisch Platz nehmen, uns die Hände reichen, um ganz einfach nur Mensch zu sein. Mensch in einer großen Welt, die Platz bietet für uns alle. Platz genug zum Leben, aber auch in der Nähe des anderen, falls wir doch einmal Hilfe brauchen oder falls wir mal nicht allein sein wollen, in dieser großen, immer kleiner werdenden Welt.“

*Mit freundlichen Grüßen
Alfredo Rosenmaier*

Bürgermeister der Stadtgemeinde Ebenfurth

**Die Mitarbeiter des
Institutes für Geschichte der Juden in Österreich
wünschen allen Lesern des DAVID
ein friedliches PESSACH-FEST!**

Tel.: +43-2742-77171-0 Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

freie ärztliche Versorgung und finanzielle Hilfe. Ab 1868 waren Juden als Gemeindeärzte tätig, wie Nathan Steiner, dem Leopold Blau und Maxim Löwy knapp vor der Jahrhundertwende folgten. Nicht nur in Moor, sondern im ganzen Königreich hatte diese Minderheit am gesamtungarischen Kulturbewußtsein einen relativ großen Anteil, obwohl sich die Wissenschaft und auch sie selbst nicht einig sind, ob sie einem Volk oder einer Religionsgemeinschaft zuzuordnen sind.

Den Juden im Reich der Stephanskronen war die Welt der Ostjuden fremd. Sie fühlten sich in der Mehrzahl dem deutschen Kulturkreis zugehörig, galten als kaisertreu und sind selbst heute noch - hier vor allem in Budapest - im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben integriert. Am 2. November 1918 lief aber für die Moorer Juden nichts mehr. Dieser Tag gilt heute als schwarzer Tag der Handelsgeschichte, da das örtliche Gesindel die Geschäftsläden plünderte. Unter der Räterepublik wurde 1919 dann die Judenschule aufgelöst, obwohl der Lehrer damals, Nathan Beregis, der Beauftragte des Unterrichtswesens war. Im ganzen Land leisteten damals die Juden durch Magyarisierung ihres Namens der Assimilierung scheinbar einen Vorschub, dennoch blieb vor allem das jüdische Bürgertum nach wie vor deutsch.

Die Weltwirtschaftskrise in den 30-er Jahren verursachte in Ungarn ebenfalls einen Tiefpunkt des Handelslebens, was natürlich auch an den Moorer Juden nicht spurlos vorbei ging. Als dann 1939 jüdenfeindliche Gesetze in Kraft traten, zeichnete sich der Untergang schon deutlich ab. Ihre Geschäfte und anderen Immobilien im Ort wurden beschlagnahmt. Sie selbst wurden zu Zwangsarbeiten herangezogen oder kamen nach der Besetzung Ungarns im März 1944 durch deutsche Truppen in Vernichtungslager. Ein Großteil der Moorer Bevölkerung, meist nur Alte, Frauen und Kinder, stand der Verschleppung der Juden mit Gleichgültigkeit gegenüber. Von einer oft behaupteten, glücklichen Symbiose von Schwaben, Ungarn und Juden war nichts zu bemerken.

Moor (ungar. Mór): Die Kleinstadt liegt in einer Senke zwischen dem Schildgebirge (Vértes) und dem Buchenwald (Bakony). Sehenswert ist im Zentrum nur das Schloß Lamberg und das Luzenszky- oder Kettenkastell. Ungarische Patrioten dürfen das Heldendenkmal für die in den Kämpfen von 1848 gefallenen ungarischen Soldaten natürlich nicht versäumen. Ein Fresko in der Kapuzinerkirche erinnert an die Sárréter Schlacht (südlich von Moor).



FOTOS VOM MOORER JUDENFRIEDHOF



Werde ich noch arbeiten wollen, wenn ich 60 bin? Oder werde ich müssen?

Im wirklichen Leben zählen die richtigen Antworten.

Eines Morgens gibt es keine Meetings mehr. Keinen Kunden, der wichtiger ist als alles andere auf der Welt. Nur mehr das wirkliche Leben. Werde ich alles das machen können, was ich immer schon machen wollte? Werde ich es mir leisten können? Wie viel Geld werde ich vom Staat bekommen? Und wie viel werde ich in Wirklichkeit brauchen? Ich habe mir das einmal schon ausgerechnet, aber woher soll das Geld kommen? Kann mich da jemand gut beraten?

www.erstebank.at



MED.UNIV.
DR. ALEXANDER ZOLOTAR
FACHARZT FÜR UND GEBURTSHILFE FRAUENHEILKUNDE

1020 Wien, Vorgartenstr. 188/6
TEL.: 7202421, MOBILE: 0664/5210469
ORDINATION GEGEN VORANMELDUNG
NUR PRIVAT

1100 Wien, Ada Christeng. 1/135/1
TEL.: 6883173
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten und Freunden ein schönes Pessach-Fest!

MMag Dr. Clemens O. Graninger

Wirtschaftstreuhänder
und Steuerberater

1030 Wien, Jaquingasse 31
T.: 798 53 35
Fax: 799 21 90

wünscht allen seinen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest!

**Im Namen der
BEZIRKSVORSTEHUNG
HIETZING**

**wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Pessach-Fest!**

**Dipl.-Ing. Heinrich
GERSTBACH
Bezirksvorsteher**

Wir wünschen
allen Lesern ein
schönes und
friedliches
Pessach-Fest.



Der Adler sieht mehr.

Univ. Doz.
Dr. ALEXANDER ROSEN

FACHARZT FÜR GEBURTSHILFE

UND FRAUENHEILKUNDE

T.: 535 52 99

Univ. Doz.

Dr. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie

1010 Wien, Jordangasse 7/8.

T.: 535 52 99

— Alle Kassen —

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten
ein schönes PESSACH-FEST!

DR. GYULA BEKEFI

RECHTSANWALT

UND FAMILIE

1062 DELIBAB STR. 24 UNGARN, BUDAPEST,

T.: +36/30 9 497 800

WÜNSCHEN ALLEN FREUNDEN
UND BEKANNTEN
EIN GLÜCKLICHES PESSACH-FEST!

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien

Wollzeile 33.

T.: 01/512 14 13 Serie

Fax.: 01/512 14 13-50

Der Bezirksvorsteher
von Wien-Innere Stadt

DR. RICHARD SCHMITZ

wünscht allen jüdischen
Freunden

ein schönes PESSACH-FEST!

Hotel Stefanie



Kategorie A ****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12. T.: 211 50 0

Fax.: 211 50-160 Telex: 134 589 hoste a


130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fern-
bedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,
Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen
schöne Feiertage!

RECHT IST EIN PROZESS

EIN ESSAY ÜBER KAFKAS RECHTSPHILOSOPHIE

 Janko FERK

Franz Kafka hat selbst nur wenige Bücher zum Druck freigegeben und doch hat er die Literatur dieses Jahrhunderts stärker beeinflusst als jeder andere Schriftsteller. Seine Werke haben weltweite Wirkung erreicht. Die Kafka-Forschung hat seit den frühen sechziger Jahren vehemente Fortschritte gemacht und mittlerweile hat sich buchstäblich eine akademische Kafka-Industrie entwickelt.

Vor allem die Wirkung des „Prozesses“ ist enorm. Mit seiner Deutung haben sich von Anfang an neben Germanisten vor allem Psychologen befaßt. Der bundesdeutsche Germanist Theo Elm hat bereits im Jahr 1977 festgestellt, daß es seit dem Erscheinen der Werke rund elftausend Expertenmeinungen gibt.

Kafkas Werk spiegelt die Situation des Grundsatzfragen des Daseins bedenkenden Menschen. Sein Denken unterscheidet sich von Philosophie im strengen Sinn dadurch, daß es zwar erkenntnistheoretisch, nicht aber erkenntnistheoretisch ist. Und doch ist der „Prozeß“ sozusagen das rechtsphilosophische Hauptwerk Kafkas.

Franz Kafka sucht die Wahrheit, obwohl ihm gleichzeitig bewußt wird, daß diese nicht erreicht werden kann. Die Sprache seiner Dichtung ist dabei gleichsam sein Denken.

Über alle seine Erkenntnisse könnte man einen Satz stellen:

„Wer seinem Urteil immer traut, muß nicht immer recht haben, wer aber seinem Urteil nicht traut, hat wohl immer recht.“

Kafka ist an Schopenhauer und Nietzsche geschult, wobei der letztere auf den Dichter den größeren Einfluß ausgeübt hat. Nietzsche ist in der Denkungsweise gewissermaßen ein Vorfahr Kafkas, wie dies der Germanist Erich Heller konstatiert hat.

Kafkas „Strafsystem“ zeigt sich dabei als Machtssystem und Nietzsches „Machtssystem“ als Strafsystem. Natürlich ist in dieser Umkehrung eine Symmetrie erkennbar, in deren Schnittpunkt das Ich steht.

Dieses Ich ist - bei Nietzsche - Schauplatz von Machtkämpfen und bei Kafka - von Strafmächten. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden ist aber die Perspektive des Todes und die Differenz zwischen dem gnostischen und modernen Nihilismus.

Kafka war gnostisches Gedankengut vertraut und

hat seine komplexe Beziehung zur Gnosis insbesondere der Kafkaforscher Walter H. Sokel nachgewiesen.

Eine von der Gnosis geprägte Denkstruktur und Sehweise ist dualistisch. Seine Arbeit ist deshalb durch zwei Fixpunkte determiniert: Einerseits durch den Tod als dem Schicksal des menschlichen Standes und andererseits dem unverlöschlichen Glanz.

Trotzdem steht neben der enormen Sekundärliteratur von zum Beispiel Beda Allemann über Hans Helmut Hiebel bis Theodore Ziolkowski eine Entdeckung bis heute aus, nämlich jene Franz Kafkas als Philosophen.

Der Frankfurter Germanist Hans Dieter Zimmermann hält ihn allein aufgrund seiner aphoristischen Aufzeichnungen für einen solchen ersten Rangs, der zur modernen europäischen Geistesgeschichte gehört. Zimmermann ist nur darin zu ergänzen, daß dem Werk weitgehend rechtsphilosophische Gedanken immanent sind.

Philosophisch war Kafka der Meinung, daß es nichts anderes gäbe als eine geistige Welt. Mit der „ewigen Entwicklung“ beschreibt er ein Sein, das weder einen Anfang noch ein Ende hat, dabei setzt er einen religiösen Zeitbegriff, bei dem der Sündenfall als Anfang und das Jüngste Gericht als Ende dienen.

Der „Übergang“ zwischen diesem Anfang und Ende ist unser Sein. Nach Kafka hat der Mensch die Erkenntnis von Gut und Böse, nicht jedoch die Kraft, nach ihr zu handeln. Dabei sind die Wurzeln des Philosophen Kafka in der jüdischen Mystik zu suchen.

Schon die einleitenden Gedanken Kafkas im „Prozeß“ beweisen, daß dieser einen rechtsphilosophischen und rechtstheoretischen Hintergrund hat. Mit der Frage der Verhaftung Josef K.s wird jene der Rechtsstaatlichkeit angeschnitten, dabei steht Kafkas Gericht in einem assoziativen Zusammenhang mit der politischen Zeitproblematik. Der Autor greift auf die reale Rechtspraxis mit den Grundsätzen der österreichischen Strafprozeßordnung zurück. Alle Termini und Sachverhalte, die er in seinem Roman beschreibt, haben ihre Entsprechung in der zeitgenössischen Strafprozeßordnung. Das Strafrecht der österreichisch-ungarischen Monarchie war ein Vergeltungsrecht, dessen Verbesserungsbedürftigkeit bereits zum damaligen Zeitpunkt diskutiert wurde. Fast ultimativ sind die Legisten für Neuordnungen einge-

gesetzlichen Richter und damit auf ein auf „Gesetz beruhendes Gericht“ wollte der Jurist Kafka den „klassischen“ Justizirrtum samt einer Reihe von Rechtsverletzungen veranschaulichen. Sein Werk ist gleichzeitig ein Plädoyer gegen die Todesstrafe.

Neben dem Recht geht aus dem Werk der Gerechtigkeitsbegriff hervor, wobei es wiederum nicht nur einen, sondern mehrere gibt. Nach John Rawls, dem maßgebendsten ‚zeitgenössischen‘ Gerechtigkeitsphilosophen, hat jedermann gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist. Der moderne Gesetzgeber richtet seine Rechtsordnung an der Idee der Gerechtigkeit aus und unterwirft die gesellschaftliche Ordnung einem ethischen Minimum.

Die Bedeutung des Gerechtigkeitsbegriffs, den Kafka bewußt literarisiert hat, geht im „Prozeß“ aus dem Titorelli-Kapitel hervor, in dem der Maler gleichen Namens die allegorische Gerechtigkeitsfigur hinter einem sitzenden Richter stehend porträtiert.

Kafka gibt unmißverständlich zu verstehen, daß die Gerechtigkeit noch nicht ausgearbeitet, das heißt hergestellt ist. Das „Dachbodengericht“ identifiziert die Gerechtigkeit mit der gemalten Siegesgöttin. Die Verschmelzung zweier Sinnbilder, nämlich der Gerechtigkeit und der Siegesgöttin, soll heißen, daß das „Dachbodengericht“ den Verhafteten als eine Art Beute betrachtet. Letztlich verwandelt sich die Sieges- vor den Augen K.s zu einer Jagdgöttin.

Kafka gelingt damit eine überzeugende Darstellung des Verfolgungsablaufs mit entgegengesetzter Perspektive. Im eigentlichen wird K. veranschaulicht, daß er der Justiz zuerst unterliegt, dann angeklagt und schließlich exekutiert wird. Die Abfolge der Figuren ist eine kongeniale Versinnbildlichung dessen, was K. zustößt und noch zustoßen wird. Die Metamorphose der Figur ist objektiv dadurch zu erklären, daß der Maler Änderungen an seinem Werk vornimmt; eine Veränderung tritt aber auch im Bewußtsein K.s ein. Kafka formuliert damit die Hilflosigkeit des Individuums vor der Gerechtigkeit, die unerreichbar scheint.

In Kafkas Welt des Schreckens wird die Angst zum Angriff und die Klage zur Anklage, und zwar gegen Hoffnungslosigkeit und Ungerechtigkeit. Zum Werkzeug wird dabei gerade die Sprache und der Aufbau jener Institution, der der Autor höchst skeptisch begegnet.

Dieses Jahrhundert hat Franz Kafka als Schriftsteller entdeckt, das nächste könnte in ihm einen Philosophen erkennen.



Wien: Manz 1999, 116 Seiten, ÖS 348.-
ISBN 3-214-06528-9,

ZUM TITELBILD:

**DAS ALLGEMEINE ÖSTERREICHISCHE
ISRAELITISCHE
TAUBSTUMMEN-INSTITUT
IN WIEN 1844-1926**



Walter Schott
Dargestellt nach historischen
Überlieferungen
und Dokumenten mit einer Einleitung
über die Entwicklungsgeschichte der
Gehörlosenbildung
Wien: Eigen Verl. Walter Schott, 1990
220 Seiten, ÖS 298.-
ISBN 3-9501178-0-6

Unter dem Leitgedanken „Das Alte ehren und das Neue begrüßen“ gelingen pädagogische Innovationen auf der Grundlage der fachlichen Zuständigkeit und einer gesicherten Erfahrung. Professor Oberstudienrat Walter Schott, Lehrer des BIG-Bundesinstitut für Gehörlosenbildung sowie Gründer und ehrenamtlicher Kustos des BIG-Museums, hat durch die Herausgabe der historischen Dokumentation „Das k.k. Taubstummen-Institut in Wien 1779 -1918“ die Entwicklung der einschlägigen Bildungsideen aufgezeichnet und damit die pädagogische Tradition auf diesem Gebiet bewusst gemacht. Anlässlich des 220-



DREI JAHRE IN DER
NACHRICHTENZENTRALE
DES FRÜHERHAUPTQUARTIERS

Alfons Schulz
Stein am Rhein: Christiana-Verl.
2. Aufl. 1997,
286 Seiten, DM 19,80.-
ISBN 3- 7171-1028-4

Alfons Schulz berichtet im vorliegenden Buch über seine Erlebnisse als Soldat der Wehrmacht in der Nachrichtenzentrale des Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ (Jänner 1942 bis April 1945). Die Kurzbeschreibung des Verlags spricht dem Buch von Schulz „historische Bedeutung“ zu und sieht in dem „Tatsachenbericht eines Insiders“ ein „Stück Zeitgeschichte“ respektive „ein Stück erlebter Weltgeschichte aus erster Hand“. Faktum ist: Es handelt sich nicht um die analytische Studie eines Zeithistorikers, sondern um die Wiedergabe persönlicher Eindrücke aus relativ großer zeitlicher Distanz. Der Autor: „Wohl hielt ich in den ersten Nachkriegsjahren viele Vorträge in den verschiedensten Gruppen über den Nationalsozialismus, aber allmählich nahmen Studium, Beruf und Familie mich voll und ganz in Anspruch. Erst nach meiner Pensionierung begann ich mit den Vorarbeiten zu diesem Buch“ (S. 262). Somit ist die Publikation von Schulz als subjektive, doch (sehr) engagierte Auseinandersetzung mit dem verbrecherischen NS-Regime anzusehen. Daß freilich etliche Fragen offen bleiben, tut dem Leitgedanken - Demaskierung des Hitlerregimes und Warnung - keinen Abbruch. Anders ausgedrückt: Hier wurden die persönlichen - und somit zwangsläufig subjektiven - Erinnerungen eines Betroffenen zu Papier gebracht (die im Detail unüberprüfbar bleiben).

Der Autor schildert, wie in der deutschen Wehrmacht „aus Zivilisten Menschen, das heißt für jeden nur denkbaren militärischen Fall brauchbare Soldaten“ wurden. Der „Umzuformende“ mußte vor allem „einsehen“, daß er „ein Nichts, auf jeden Fall kein Mensch im militärisch definierten Sinne“ wäre. Schulz fortfahrend: „Als Mittel zum Zweck dienten da ausgeklügelte, anscheinend in allen Armeen der Welt bekannte, Drill- und Schikanenmethoden“. Der „Schliff“, so der Autor, „war mörderisch“ und der Rekrut wußte nicht, ob er „überhaupt noch ein Mensch war“ (S. 12). Und vor allem - er sollte keine Zeit zum Nachdenken finden. Die Schleifer „ließen keinem Zeit zur Besinnung“ (S. 13). So auch (anscheinend) nicht, um den Eid zu reflektieren,

der schon zwei Wochen nach Ausbildungsbeginn zu leisten war: Der Eid auf Adolf Hitler, dem als „obersten Befehlshaber der Wehrmacht“ die jungen Soldaten „unbedingten Gehorsam leisten“ mussten (S. 14).

Die Erinnerungen von Schulz werden somit gleichsam zu einem Plädoyer für eine militärische Kultur, in der die Menschenwürde geachtet wird und deren Ausbildung auch auf Charakterbildung abzielt..

Mit Fortschreiten des (für Hitlerdeutschland immer katastrophaler verlaufenden) Krieges manifestierte sich indessen ein stärkeres „Miteinander“ quer durch die verschiedensten militärischen Dienstgrade (im Führerhauptquartier). Schulz: „Ein weiteres Phänomen zeigte sich in einem von den oberen Rängen ausgehenden engeren Zusammenrücken von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Die ersteren luden uns zu gemeinsamem, freiwilligem Frühsport und privaten Feiern ein.“ Und der Autor zieht die Schlußfolgerung: „Dieses plötzliche enge Miteinander erinnerte irgendwie an Gruppen, die sich bei Gefahren unwillkürlich zusammenschließen. Ging die Angst vor einem bösen Ende schon im Hauptquartier um?“ (S. 167).

Doch der Autor selbst wahrte seine kritische Distanz zum Nationalsozialismus, die namentlich religiös (christlich-katholisch) motiviert war. Im (kleinen) Kreise Gleichgesinnter wurde ein offener Gedankenaustausch gepflegt. Schulz erzählt weiters von überzeugten Christen, die auch dem (Psycho). Druck seitens ihrer militärischen Vorgesetzten standhielten. Sie weigerten sich, auf den Eintrag ihrer Konfession und ihres Theologiestudiums im Soldbuch zu verzichten - dies hätte ihnen die Offizierslaufbahn ermöglicht. Auch für überzeugte Christen erschien die Zukunft im „Dritten Reich“ in einem düsteren Licht. Schulz berichtet von (auf Wunsch Hitlers) ausgearbeiteten Plänen, „in denen nach dem ‘Endsieg’ alle Kirchen geschlossen und der gesamte Klerus nebst engagierten, führenden Laien in Konzentrationslagern ‘umzuerziehen’ seien“ (S. 191f).

Ein persönlicher Schicksalsschlag ließ den Soldaten Schulz für kurze Zeit seine Ablehnung des verbrecherischen Regimes vergessen und selbst zum Fanatiker werden. Der Autor: „Zu dieser Zeit war ich, vielleicht zu sehr aus der Bahn geworfen durch den jähen Tod meiner Freundin Ruth bei einem Bombenangriff, wohl nicht ganz zurechnungsfähig. Denn ich meldete mich, wohl noch unter dem Schock stehend, freiwillig zu einer Flammenwerfergruppe, die für Sondereinsätze

mit Repressionen gegen Angehörige sollte auch die („einfachen“) Soldaten an den endgültig zusammenbrechenden Fronten zum (sinnlosen) Widerstand zwingen. Anfang März 1945 wurde ein neuer „Führererlaß“ publik gemacht, „wonach kein Soldat unverwundet in die Hände des Feindes fallen durfte; seine Angehörigen würden sonst dafür zur Rechenschaft gezogen“ (S. 212).

Schulz thematisiert auch den Massenmord an jüdischen Menschen. Meldungen über den Holocaust durften auf Weisung Bormanns nur schriftlich per Kuriere übermittelt werden. Ein Kamerad von Schulz soll ungewollt Zeuge eines bezeichnenden Gespräches zwischen Bormann und Himmler geworden sein: „In der fraglichen Nacht hatte er ein Gespräch zwischen Himmler und Bormann mitgehört. In diesem brachte der Reichsführer der SS dem Reichsleiter Bormann eine ‚erfreuliche Nachricht aus Auschwitz‘, wie er sagte, für den Führer. Wieder seien, ganz planmäßig, dort 20.000 Juden ‚liquidiert‘, ‚äh‘, verbesserte er sich umgehend, ‚evakuiert‘ worden.“ Bormann reagierte äußert gereizt und hätte Himmler darauf hingewiesen, „daß solche Meldungen, wie ausgemacht, nur schriftlich durch Kuriere, gestellt von Offizieren der SS, ihm persönlich zur Weiterleitung an den Führer zugestellt werden dürften“. Und Bormann „verbat sich energisch jegliche weitere Benachrichtigung über dieses Thema auf anderen Wegen“ (S. 98).

Der Autor spricht von einer nahezu perfekten Geheimhaltung des Völkermordes. Im Wortlaut: „Konkrete Fakten kannte niemand. Nach dem, was wir heute darüber wissen, scheint es auch für einen, der nicht zur SS gehörte, kaum möglich gewesen sein, etwas Näheres zu erfahren. Zufallszeugen wurden unverzüglich für immer zum Schweigen gebracht.“ - Diese Behauptung von Schulz scheint wohl mehr als problematisch. Jedenfalls steht fest, daß die Verfolgung und der Abtransport von (nicht nur jüdischen) Opfern des Naziregimes sich durchaus nicht im Geheimen abspielten. - Nur der rasche Vormarsch der alliierten Truppen im Jahre 1944 ermöglichte es, so Schulz weiter, „das unvorstellbare Ausmaß dieser Verbrechen in diesen Stätten des Grauens wenigstens zum größten Teil aufzudecken“ (S. 99).

Durfte über die eigenen Massenmorde „kein noch so kleiner Hinweis in die Öffentlichkeit dringen“, wurden die „Stalinistischen Säuberungen“ (die ab Mitte der 30er Jahre eingesetzt hatten) von den Nationalsozialisten propagandistisch ausgeschlachtet. In der besetzten Ukraine wurden mehrere hundert verscharrte Leichen (Opfer des

Stalinistischen Terrors) exhumiert. „Nach altbewährtem Muster wurden die Verbrechen der anderen angeprangert, um damit von den eigenen abzulenken“ (S. 125).

Schulz verschweigt jedoch keineswegs, daß nicht nur von deutscher Seite Kriegsverbrechen verübt wurden. Die folgenden Eindrücke sprechen für sich: „Entsetzt stand ich allerdings beim Anblick der vielen Opfer unter der Zivilbevölkerung, an denen die Sowjets sich in unvorstellbar grausamer Weise gerächt hatten. Die Leichen geschändeter und entsetzlich verstümmelter Frauen und Kinder sowie einiger Männer ließen uns erstarren.“ Die Konsequenzen, die sich aus Hitlers Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion nun für das deutsche Volk ergaben, waren grauenvoll. Schulz weiter: „Der Sturm des Hasses, den Hitler gesät hatte, kehrte nun als Orkan vernichtend und ohne Unterschied über Mitschuldige und Unschuldige zurück und forderte, vor allem mit Beginn des letzten Kriegsjahres, Hekatomben an Opfern in der Zivilbevölkerung“ (S. 202). Der Autor schildert ferner die Zustände in alliierter (amerikanischer) Kriegsgefangenschaft, die Verletzungen der Genfer Konvention darstellten. Als sich ein kriegsgefangener General bei einem amerikanischen Major über die schlechte Behandlung beschwerte, „mußte der fast Siebzigjährige fünf Stunden lang mit erhobenen Armen am Eisentor stehen“. Schulz fährt fort: „Die folgenden Tage und Wochen zeigten allerdings, daß dieser Major anscheinend diese Maßnahmen am ersten Tage auf Anweisung von ‚oben‘ und gegen seinen Willen durchgeführt hatte“ (S. 234). Offensichtlich gab es nicht nur in der deutschen Wehrmacht Offiziere, die gegen ihr Gewissen handelten, um eine vermeintliche „Pflicht“ zu erfüllen ...

Adolf Hitler, der seinem Größenwahn Millionen Menschen geopfert hatte und wiederum Millionen aus rassistisch-ideologischen Gründen ermorden ließ - der „Führer“, nach dessen (in den meisten Fällen allerdings hintertriebenen) „Nerobefehl“ eine zurückweichende Truppe „vorher alle Lebensgrundlagen des Gebietes, wie Wasserwerke, Brücken, aber auch alle Häuser zu zerstören und für immer unbrauchbar zu machen“ hatte (S. 212), zog sich letztlich durch Selbstmord feige aus der Verantwortung. Doch bis zum Schluß wurde die „heroische“ Hitlerlegende von der NS-Propaganda genährt. Die Bekanntgabe von Hitlers Tod (Rundfunkmeldung vom 1. Mai 1945) wurde zugleich zur letzten unfaßbaren Lüge des NS-Regimes: „Aus dem Führerhauptquartier (...) wird gemeldet, daß unser Führer Adolf Hitler heute nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei bis zum letzten Atemzug gegen den

DIE JÜDISCHE GEMEINDE IN NEUNKIRCHEN

RABBINER, REVOLUTIONÄRE, UNTERNEHMER, BÜRGER UND ARME LEUTE



Gerhard MILCHRAM

Neunkirchen war eine von 15 kleinen Landgemeinden, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in Niederösterreich etablieren konnten. 1857 lebte laut damaliger Volkszählung noch kein einziger Jude in Neunkirchen, 1869 bereits 80 und um die Jahrhundertwende etwa 280, 1939 wiederum kein einziger. Vertrieben von der Herrschaft der Nationalsozialisten. Soweit bisher erfaßt werden konnte, wurden über 50 von den Neunkirchner Juden in Konzentrationslager deportiert und in Vernichtungslagern ermordet. Hinter diesen nackten Zahlen verbergen sich einzelne Schicksale und eine Vielfalt an individuellen Lebensentwürfen, die für eine solch kleine Gemeinde durchaus erstaunlich sind. Im kleinen Rahmen werden hier die großen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen Österreichs gespiegelt.

Rabbiner

Eigentlich wollte die erst 1896 offiziell gegründete jüdische Gemeinde überhaupt keinen Rabbiner. Zu teuer, zu wenig Arbeit, geheiratet wurde meist sowieso in den burgenländischen Gemeinden, wohin der Großteil der Neunkirchner verwandtschaftliche Beziehungen hatte.

Vom Israelitengesetz war man allerdings verpflichtet, einen Rabbiner zu bestellen. Schließlich einigte man sich darauf, daß der orthodoxe Badener Rabbiner Wilhelm Reich Neunkirchen mitbetreuen sollte. Der Wiener Neustädter Rabbiner war den Neunkirchnern zu aufklärerisch. Erst nach dem Tod von Reich, und nachdem auch in Wiener Neustadt ein orthodoxer Rabbiner, Hillel Weiß, die Amtsgeschäfte übernommen hatte, wurde die geographisch vernünftiger Variante der Betreuung von Wiener Neustadt ausgewählt. Die tatsächlichen Amtsgeschäfte wurden in Neunkirchen allerdings von Shimon Zwi Goldstein ausgeübt, trotz mehrmaliger Rügen des Ministeriums, das nicht erlaubte, daß sich Rabbiner dauerhaft vertreten ließen. In der Erinnerung der Neunkirchner blieb Goldstein der Neunkirchner Rabbiner. „Lehrer und Rabbi im Garten der Gerechten, der den Kampf der Tora gekämpft hat“ steht auf seinem Grabstein.

Revolutionäre

Einen Kampf ganz anderer Art kämpfte der Rechtsanwalt Emil Berstl. Aus Iglau in Mähren stammend, hatte er sein Jus-Studium in Wien absolviert und trat danach in eine Neunkirchner Rechtsanwaltskanzlei ein. Schon seit seiner Jugend hatte er sich für die soziale Frage interessiert. Ab 1895 entfaltete er in Neunkirchen und Wiener Neustadt eine rege politische Tätigkeit, gründete einen radikalen Flügel der sozialdemokratischen Partei und schuf sich mit der „Neunkirchner Volkszeitung“ ein publizistisches Organ. „Das natürliche Kind der starken proletarischen Bewegung in den südöstlichen Bezirken Niederösterreichs, ein Schwert in der Hand des Proletariats, das scharf sein muß und schlagen“ so Berstl in der ersten Nummer der Zeitung. Durch seine stürmische Art kam er bald in Konflikt mit der Wiener Parteileitung um Viktor Adler. Den endgültigen Bruch brachte ein von ihm initiiertes Generalstreik in Neunkirchen, der 1896 über eineinhalb Monate andauerte und auch wegen der mangelnden Unterstützung der Wiener Führung zusammenbrach. Aufgrund seiner politischen Tätigkeit und Mitgliedschaft bei der Sozialdemokratie wurde er nach dem mißglückten Streik seines Offiziersranges für verlustig erklärt. Worauf er in der „Neunkirchner Volkszeitung“ inserierte: „Gut erhaltene Offiziersuniform und kaum gebrauchter Offizierssäbel billig abzugeben. Anfraging an die Leitung des Blattes.“ Dieses Inserat trug ihm drei Monate Gefängnis ein. Nach dem gescheiterten Streik mußte sich Berstl aus der Parteileitung zurückziehen und widmete sich bis zu seinem Tod nur mehr seiner Rechtsanwaltskanzlei, die er in Wiener Neustadt gegründet hatte.

Unternehmer

Einer der bestreikten Betriebe gehörte auch einer jüdischen Familie. Die Pams waren 1890 aus Landskron in Mähren zugewandert und verlegten ihre unternehmerische Tätigkeit nach Neunkirchen. Samuel und Heinrich Pam boten in ihrer Firma „Pams Söhne, Mechanische Papierhülsen und Spulenfabrik“ vor dem Ersten Weltkrieg mehr als zweihundert Neunkirchnern Arbeit. Beide waren auch als Funktionäre für die



Gerhard Milchram
 Heilige Gemeinde
 Neunkirchen.
 Eine jüdische
 Heimatgeschichte.
 Mandelbaum Verlag.
 Wien 2000
 198 Seiten, ATS 218.-

„In der Geschichte der kleinen jüdischen Gemeinde Neunkirchen in Niederösterreich spiegelt sich die allgemeine Behandlung der Juden durch die kaiserliche Politik ebenso wider wie der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Die politischen Entwicklungen Österreichs zeigten unmittelbare Auswirkungen auf das Leben der Neunkirchner Juden. Der Holocaust ist Endpunkt einer Entwicklung, die von Anfang an im Spannungsfeld zwischen Akzeptanz und Ablehnung stand.“
 (Jüdische Gemeinden
 Hrsg. vom Institut für Geschichte der Juden in Österreich



Der Wr. Neustädter und Neunkirchner
 Rabbiner Dr. Hillel Weiß als k. u. k. Feldrabbiner
 Foto: Stadtarchiv Wr. Neustadt



Dr. Hillel Weiß
 Foto: Stadtarchiv Wr. Neustadt

NIEDERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG 2000
DIE SUCHE NACH DEM
 EUROPÄISCHE KULTUR IM SPIEGEL DER KLÖSTER
VERLORENEN PARADIES
 IM STIFT MELK • 15. APRIL BIS 15. NOVEMBER 2000

Stift Melk. Kultur-Tourismus,
 Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1,
 A-3390 Melk,
 Tel.: +43-2752-555
 Fax: +43-2752-523 12-249 oder -226
 E-mail: kultur.tourismus@stiftmelk.at
 Internet: <http://www.stiftmelk.at>

In den frisch restaurierten unterirdischen Gewölben des Stiftes sind kostbare Gemälde, Wandteppiche und Handschriften aus aller Welt Glanzpunkte einer eindrucksvollen Inszenierung. Sie zeigen die Sehnsucht des Menschen nach Erlösung, Frieden und Harmonie. Der zweite Teil der Schau zeigt die unterschiedlichen Wege der Orden auf der Suche nach ihrem Paradies und ihre Leistungen für die Allgemeinheit. Der Garten als dritter Teil der Ausstellung vermittelt die Vorstellung vom «Paradies auf Erden» und lädt zum Verweilen und Erholen ein.

Im Jahr 2000 ist die Besichtigung des Kaiserzimmers, des Marmorsaals, der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche in die Besichtigung der NÖ Landesausstellung 2000 einbezogen.

KOMBINATIONSKARTE FÜR BEIDE AUSTELLUNGEN: öS 120.-

SCHLOSS SCHALLABURG

Austellungen im Jahr 2000

Sonderausstellung:

„Spurensuche-Czernowitz und die Bukowina einst und jetzt“
3. Juni-29. Oktober 2000

„Bukowina- Buchenland“, so hieß das östlichste Kronland der Habsburgermonarchie zwischen Galizien und Siebenbürgen, das dem Bewusstsein der heutigen Österreicher fast völlig verschwunden ist. Unter Kaiser Joseph II. kam es 1775 zu Österreich, wurde 1918 rumänisch, 1940 sowjetisch und ist heute zwischen der Ukraine und Rumänien aufgeteilt.

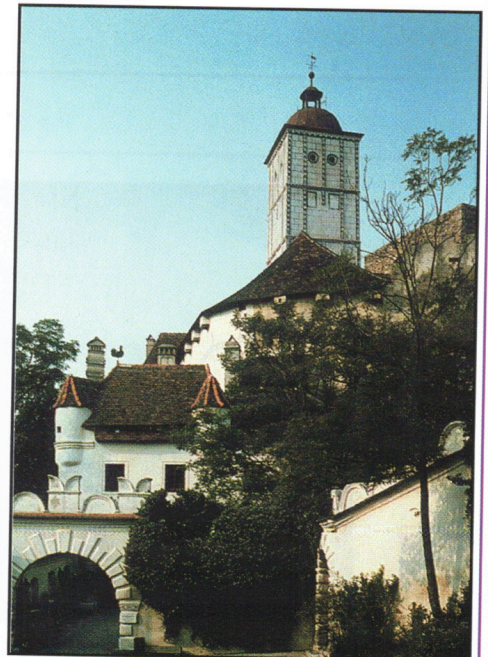
Die Hauptstadt Czernowitz erlebte in österreichischer Zeit eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte; 1875 entstand eine Universität, die „Francisco-Josephina“, die als „Heidelberg des Ostens“ ein beispielloses multinationales Studentenleben ermöglichte.

Die deutsch-jüdische Dichtung, die in diesem Raum entstand, gewann Weltgeltung; Namen wie Karl Emil Franzos, Rose Ausländer, Alfred Margul-Sperber und vor allem Paul Celan bezeichnen nur ihre bedeutendsten Repräsentanten.

Die Ausstellung begibt sich also auf „Spurensuche“ und zeigt dieses Land, vor allem aber Czernowitz, im Wandel seiner Geschichte.



«Die Schöpfung» Als eine fröhlich-bunte Fabel erzählt uns der russische Künstler Marc Chagall (1887-1895) «seine» Schöpfungsgeschichte.



Renaissanceschloss Schallaburg

Schloss Schallaburg,
 Geschäftsführung, A-3382
 T.: +43/(0)2754/6317
 F.: +43/(0)2754/6317-55
 E.: schallaburg@netway.at
 I.: www.schallaburg.at
Öffnungszeiten:
 29. April bis 29. Oktober 2000
 Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr
 Samstag, Sonn- und Feiertag 9 bis 18 h

WIEN *ist anders*

Anzeige: PID Wien
Fotos: P. Müllmann/PID (Gürtel), F. Pilger/PID (Barkeeper)



www.wien.at/
Tel. 525 50

Ein Stück Europa mitten in Wien: Die Belegung
des Gürtels ist nur eines von vielen Projekten,
das mit Geld aus Brüssel realisiert werden konnte.



LIANE STEINER
Landessprecherin des Liberalen Forums NÖ

A-1010 Wien, Doblhoffgasse 4
T.: (01) 403 13 00-0 Fax: 01 403 13 00-64

Die Landesorganisation des Liberalen Forums NÖ wünscht ein schönes PESSACH-FEST!



WIRTSCHAFTSVERBAND

W i e n

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock
entbietet allen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden
die herzlichsten Glückwünsche zum PESSACH-FEST!
Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. FRIEDRICH STROBL

gegenseitigen Respekt voreinander aus. So kannten die Muslims die Schabbatvorschriften, bei Einladungen zum Essen wurde auf die Speisegesetze Rücksicht genommen. Juden waren oft auch wichtige Berater der lokale Herrschaft, in Rechtsfragen wandten sich muslimische Richter manchmal an jüdische Autoritäten.

Renate Meissner zeigt uns in ihrem beeindruckenden Werk auch einen Blick auf eine Kultur, die abrupt aus ihrer Lebensumwelt geworfen wurde und sich oft nur mühsam an die sogenannte "moderne" Zivilisation anpassen konnte. Es bleibt zu hoffen, daß junge Israelis jemenitischer Abstammung, die oft in Unkenntnis ihrer eigenen Tradition leben, ihre Wurzeln entdecken können. *It is urgent - es ist dringend...*

Monika Kaczek



GEWALTERFAHRUNG UND UTOPIE

Victor Karady
Juden in der europäischen
Geschichte.
Reihe Europäische Geschichte.
Frankfurt a.M. Fischer
1999. 303 Seiten.
DM 24,90.-
ISBN: 359660 1592

Die „letztlich einzigartige Stellung“, welche die Juden in der Geschichte Europas einnehmen, ist es, mit der Victor Karady die Aufnahme seines Buches in die Reihe „Europäische Geschichte“ des Fischer Verlages rechtfertigt. Einzigartig aus mehreren Gründen: Die Juden - im neuzeitlichen Europa die bedeutsamste Ethnie ohne eigenen Staat - formten eine Gemeinschaft mit einer spezifischen Lebensweise, mit einem eigenen kulturellen Universum. Bis in die Neuzeit basierte die jüdische Identität dabei in der Selbstidentifikation wie in der Fremddefinition ausschließlich auf der Religion. Auch wenn es andere Völker gab und gibt, denen „Andersartigkeit“ vorgeworfen wurde und die in Europa verfolgt wurden, so ist und bleibt der Holocaust ein Ereignis von historisch einzigartigen Ausmaßen. Aber auch die lange Dauer der Dämonisierung allen Jüdischens ist in der Geschichte ohne Parallelen. Karady meint gar: „Die ganze europäische Zivilisation ist - in vieler Hinsicht bis heute - von den antijüdischen Spuren der christlichen Kultur durchdrungen, die den anormalen oder 'außernormalen' Charakter der jüdischen Identität behauptet.“ Und schließlich wäre da noch der überdurchschnittlich große Einfluß der Juden an der Ausbildung der moder-

nen kapitalistischen Industriegesellschaften. Diesem Aspekt spürt der Autor im Großteil des vorliegenden Buches nach.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts spielten die Juden kollektiv besehen keine Rolle als handelnder Akteur. Dies änderte sich erst mit der Entstehung der modernen (westeuropäischen) Nationalstaaten. Wie keine andere Bevölkerungsgruppe profitierten Juden von der Befreiung der Wirtschaft aus den feudalistischen Fesseln, der Abschaffung des Zunftwesens und der Laizisierung der Gesellschaft. Erfolg konnte aufgrund der individuellen Leistung, nicht aufgrund des Vorrechts der adeligen Geburt errungen werden. Dank ihrer seit jeher positiven Einstellung zur Bildung nutzten Juden die Chancen, die sich im Wirtschaftsleben boten, besser als andere. Dennoch blieben zahlreiche gesetzliche und ungeschriebene Regulierungen aufrecht, was einerseits Juden von vielen Berufen fernhielt, andererseits den hohen Anteil von Juden in „freien“ Berufen wie Medizin, Journalismus, Handel erklärt. Auf welche sonstigen Hürden Juden bei ihrer Emanzipation in den einzelnen Ländern stießen, schildert Karady in einem kurzen Überblick.

Freilich veränderte der sozioökonomische Aufstieg vieler Juden auch deren Einstellung zu ihrer Religion, ja zu ihrem Judentum. Kein Wunder, daß Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche betont religiös und zionistisch geprägte jüdische Organisationen entstanden - als Reaktion auf die vielfältigen Assimilierungsbestrebungen, aber auch als Antwort auf den immer stärker spürbaren Antisemitismus. Karady malt ein ausführliches Bild dieses breiten Spektrums an jüdischen Organisationen, die orthodoxe wie jüdisch-nationale, liberale wie utopische Ziele erstrebten. Weiters befaßt er sich mit der Theorie und Praxis des Antisemitismus, der sich im Laufe der Zeit von einem religiös, später ökonomisch fundierten zu einem Rassenantisemitismus wandelte. Abschließend behandelt er das jüdische Leben in West- und Osteuropa nach dem Holocaust.

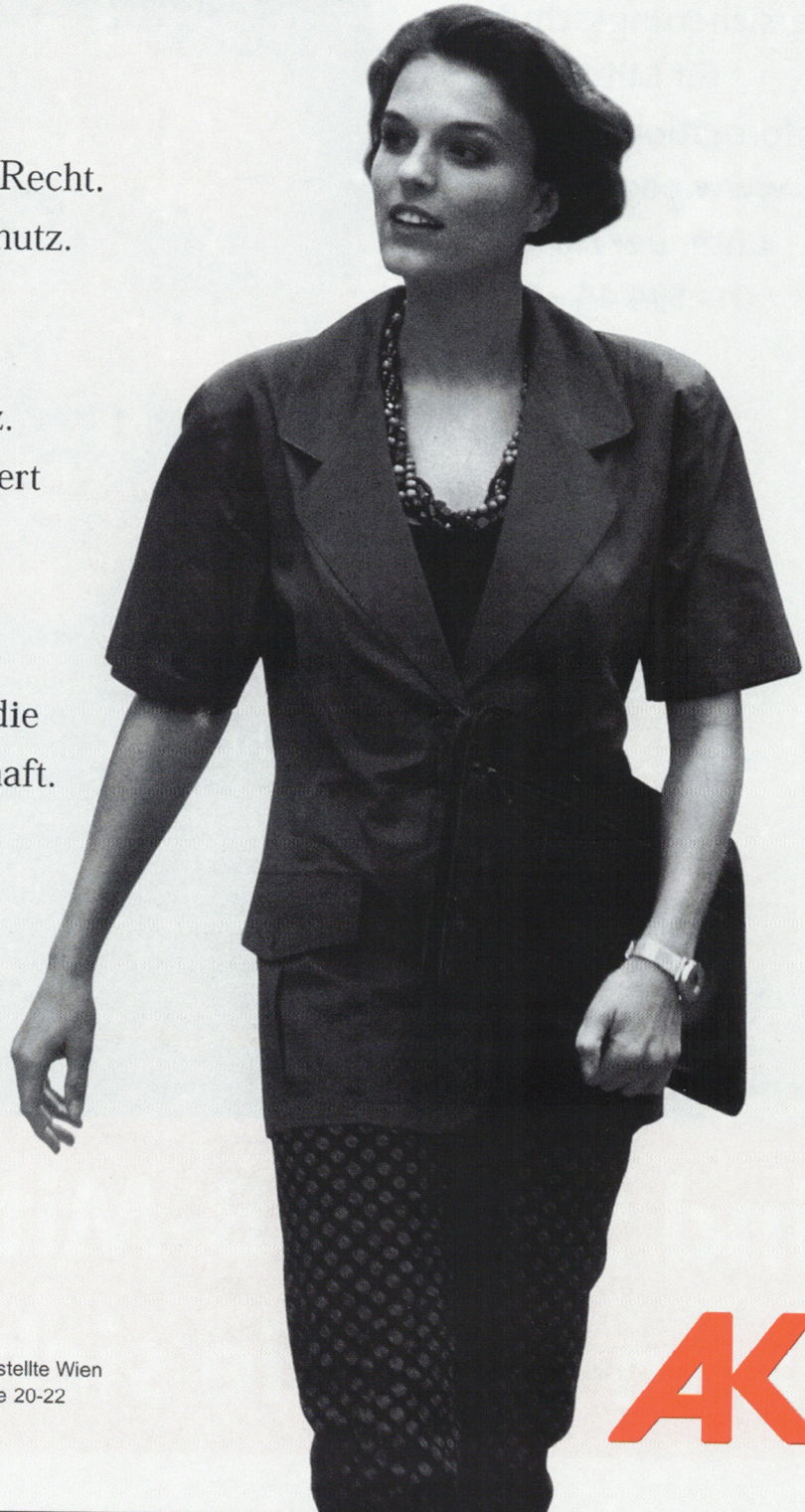
Wie dieser kurzer Überblick über „Gewalterfahrung und Utopie“ zeigt, werden viele Themen und Entwicklungen in diesem Buch nur kurz angerissen. Doch in dessen Charakter als einführende sozialgeschichtliche Zusammenschau des jüdischen Lebens im modernen Europa liegt die Stärke des Buches von Victor Karady. An besonderen Aspekten Interessierte finden im Literaturverzeichnis Anregungen zum Weiterlesen.

Alfred Gerstl

Aktiv für Sie

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.



Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22
Tel.: 501 65-0

AK



EINSCHREIBTAGE IM JBBZ

Die Einschreibtage für die verschiedenen
beruflichen Ausbildungen

finden am

**03./04. April und
08./09./22. Mai 2000**
im JBBZ

Adalbert Stifter-Str. 14-18, 1200 Wien

statt.

**Bitte um telefonische Terminvereinbarung!!!
Tel.: 01/33 106 0**

**Zu den bevorstehenden Feiertagen
wünschen die Vorstandsmitglieder und
die MitarbeiterInnen des JBBZ ein
schönes Pessach-Fest!**

Beer's Sammlertruhe[®] Alte Kleinkunst

INH. GÜNTHER PEER

wünscht allen Kunden, Freunden,
Bekanntem und Verwandten
ein schönes PESSACH-FEST.

Geschäftszeit:
Montag-Freitag 10⁰⁰-12⁰⁰ u. 14⁰⁰-18⁰⁰
Samstag 9⁰⁰-12⁰⁰

1070 Wien, Neubaugasse 53.
T.: 526 17 19



ALFRED PLEYER
ARCHITEKT, PRÜFINGENIEUR

TEL./FAX 02236/ 364 39, TEL. 0699/ 100 700 97

WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN, FREUNDEN
UND BAUHERREN SCHÖNE FESTTAGE



**BAWAG –
durch die Bank besser.**

www.bawag.com



Jessica und Roman
erwarten ihr erstes
Kind, eine Tochter.
In wenigen Wochen
ist es soweit.

Mit der öBV
durchs Leben.

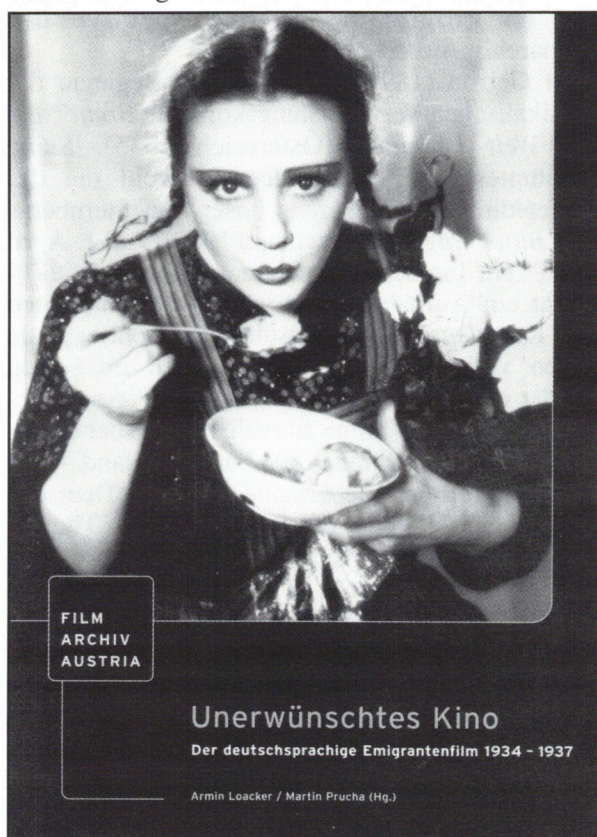


Tel.: (01) 40 120 www.oebv.com

Ihre Versicherung **öBV**

Heaven 1936 wiederverfilmt. In seinem letzten Film *Heut' ist der schönste Tag in meinem Leben* (Österreich 1936) konnte Joseph Schmidt sein wohl schönstes Lied vortragen: „Es wird im Leben dir mehr genommen als gegeben“. Nach der Annexion Österreichs 1938 floh er nach Frankreich und weiter in die Schweiz. Völlig verarmt starb er - erst 38 Jahre alt - in einem Internierungslager bei Zürich am 16. November 1942 an Herzversagen.

Als im Jahre 1947, auf Wunsch der Mutter des Verstorbenen, ein Rechtsanwalt die Hinterlassenschaft Joseph Schmidts sichtete, fand er bloß einen Koffer mit vergilbten Hemden und verschimmelten Schuhen, einen Siegelring und eine goldene Uhr, die der einst gefeierte Tenor als Anerkennung von einer Plattenfirma erhielt.



Zur Retrospektive erschien eine umfangreiche Publikation mit Essays zur unabhängigen Filmproduktion in Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei, mit ausführlichen Filmbeschreibungen samt Porträts der wichtigsten Filmschaffenden: Armin Loacker/Martin Prucha (Hrsg.), *Unerwünschtes Kino. Der deutschsprachige Emigrantenfilm 1934 - 1937*. Filmarchiv Austria, Wien 2000 (ISBN 3-901932-06-02). Sie ist im Filmarchiv Austria (Obere Augartenstraße 1, 1020 Wien, Tel.: 216 13 00) oder im gut sortierten Buchhandel erhältlich.

IMPRESSUM:

David - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Hofgrabeng. 6
Telefon: 02624/52197
Fax: 02624/52197

Handy: 06991/302 02 30

E-mail: david_kulturzeitschrift@ibm.net

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben/ATS 300,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611,

CA: 0957-41815/00,

ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, DDR. Ferdinand Dexinger, Dr. Robert-Tarek Fischer, HR Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Alfred Gerstl, Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl, Mag. Shoshana Jensen, Jolantha Kacer, Dr. Hubert Michael Mader, Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein :
A-2490 Ebenfurth, Hofgrabeng. 6.

Vorstand:

Präsident: Ilan Beresin, Stv.: Nelly Gertrude Beresin,

Kassier: Monika Kaczek, **Kassier-Stv.:** Gerhard Zirbs,

Schriftführerin: Evelyn Ebrahim Nahooray,

Schriftführer-Stv.: Mag. Dr. Alfred Gerstl.

Rechnungsprüfer: Michael Friedmann,
Johann Straubinger.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination und grafische Gestaltung:

Eszter Bekefi, Dora Bekefi

Druck und Endherstellung: Vica-Druckerei,
Kampe und Gerber OHG,

1090 Wien, Gussenbauergasse 4+7.

Für nicht verlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

„EIN STERN FÄLLT VOM HIMMEL“

DER DEUTSCHSPRACHIGE EMIGRANTENFILM 1934 - 1937

 Monika KACZEK

Vom 18. Februar bis 30. März 2000 fand im traditionsreichen Bellaria Kino in Wien eine Retrospektive des Filmarchiv Austria statt. Unter dem Titel *Unerwünschtes Kino. Der deutschsprachige Emigrantenfilm 1934 - 1937* wurden Filme präsentiert, die von jüdischen Emigrantinnen und Emigranten in Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei geschaffen wurden.

Noch im März 1933 gelangte die Filmlandschaft Deutschlands unter nationalsozialistische Kontrolle. Sechs Tage nach der Gründung des Propagandaministeriums, wurde am 17. März eine eigene Filmabteilung innerhalb dieses Ministeriums geschaffen. Im Juni kam es zur Novellierung der Filmkontingentordnung: Ein Film konnte demnach nur mehr als „deutsch“ anerkannt werden, wenn alle Mitwirkenden „Deutsche“ - nach nationalsozialistischem Terminus „Arier“ - waren. Personen jüdischer Abstammung wurden automatisch als Ausländer eingestuft und mußten eine Arbeiterlaubnis beantragen. Als einziges Land mit einer größeren und deutschsprachigen Filmproduktion war Österreich ein bevorzugter Fluchtort. Seit 1926 gab es zwischen beiden Staaten eine freie Einfuhr von Filmen - ab 1933 wurde dieser Zustand allerdings brüchig. Deutsche Stellen legten österreichischen Produzenten klar, welche Filme nach Deutschland gelangen durften. Im März 1934 erklärte sich der Verband der Filmindustriellen Berlin bereit, österreichische Kollegen „zur Vorbeugung künftiger Einfuhr- und Zensurschwierigkeiten zu beraten.“ Obwohl es in Österreich keinen „Arierparagraphen“ gab, wurden ab 1935 alle Gespräche im Sinne der Nationalsozialisten geführt. Es entfiel zwar der Nachweis einer deutschen Staatsbürgerschaft, aber „arische Abstammung“ mußte nachgewiesen werden. Wenige Ausnahmen wurden erlaubt: bei Künstlerinnen und Künstlern, die nach Diktion der Nürnberger Gesetze „Halb- oder Vierteljuden“ waren, aber auch bei „arischen“ Filmschaffenden, die mit einer Jüdin/einem Juden verheiratet waren. Hier finden sich Namen wie Henny Porten, Leo Slezak, Heinz Rühmann und Hans Moser. Trotzdem schien Österreich ein - noch - sicheres Exilland zu sein, wo Emigranten unabhängige Produktionsfirmen gründeten, wie zum Beispiel Rudi Loewenthal, Erich Morawsky und Fritz Schulz (die beiden Erstgenannten stammten aus

Berlin) ihre Wien-Film KG, Morawsky & Co. (die Eintragung ins Handelsregister lautete allerdings Wiener-Film KG, Morawsky & Co). Mit *Salto in die Seligkeit* (1934, Regie: Fritz Schulz) produzierten sie den ersten von Nazideutschland unabhängigen Spielfilm. Doch ein Jahr später, nach *Letzte Liebe* (Regie: Fritz Schulz), wurde die Produktionstätigkeit eingestellt, obwohl die Wiener-Film weiter bestehen blieb. Mit *Der Pfarrer von Kirchfeld* schufen Jakob und Luise Fleck 1937 den letzten unabhängigen österreichischen Film. Seine Vorführungen führten zu starken Protesten aus der rechten Ecke. Kinobetreiber, die den Film programmiert hatten, erhielten anonyme Drohungen. Dennoch wurde er ein Publikumserfolg.

Provisorische Zuflucht

Bereits im Jahre 1912 wurde in Ungarn das erste Studio, Hunnia, fertiggestellt. Zu den bekanntesten Filmregisseuren zählten Mihály Kertész (der in den USA als Michael Curtiz den unsterblichen Klassiker *Casablanca* schuf) und Sándor Korda (später: Alexander Korda). Die Räteregierung unter Béla Kun verstaatlichte alle drei Branchen der Filmindustrie: Produktion, Vertrieb und Kinos. Nach dem Sturz der Räterepublik (Herbst 1919) kam es zu ersten Maßnahmen gegen jüdische Filmschaffende. Durch eine Verordnung aus dem Jahre 1920 wurden alle jüdischen Kinobesitzer aus der Branche ausgeschlossen. Erst drei Jahre später wurde diese Vorlage modifiziert: Die Verjagten durften in ihren Beruf zurückkehren.

Schon in den frühen 30er Jahren war das staats-eigene Hunnia-Studio Anziehungspunkt für ausländische Produzenten. 1935 drehte Stefan (István) Székely *Ball im Savoy* mit einem Star des unabhängigen Films: Hans Jaray (1906 - 1990). Vom 1934 bis 1937 wirkte Hans Jaray in sieben unabhängigen Produktionen mit. Seine letzte Rolle was die des Pfarrers Hell in der Anzengruber Verfilmung *Der Pfarrer von Kirchfeld* (1937). Am 14. März 1938 emigrierte er nach Zürich, dann im Mai desselben Jahres nach Paris und schließlich nach New York. In den Jahren des Exils machten schwere Depressionen eine Arbeit unmöglich. Erst nach der Rückkehr nach Wien 1948 war wieder an eine künstlerische Tätigkeit zu denken.

22pit PASTL & LANG, LINZ

wels 2000
 mythos • phantom • realität

OBERÖSTERREICHISCHE
 LANDESAUSSTELLUNG
 MINORITENKLOSTER WELS
 27. APRIL - 2. NOVEMBER 2000



Den Mythos lebendig werden lassen
 Die Faszination der Ewigkeit erleben
 Das eigene Zeitempfinden erfahren
 Zeit - Eine faszinierende Geschichte der Menschheit
 Zeit - Eine einzigartige Ausstellung für jung und alt
 Zeit - Das totale Erlebnis für Sie

Informationen:
 Institut für Kulturförderung Tel.: 0732 / 7720 - 5493, -5658
 Spittelwiese 4 Fax: 0732 / 7720 - 1786
 A-4010 Linz e-mail: k.post@ooe.gv.at

ORF Raiffeisenbank Die Bank für Ihre Zukunft Oberösterreichische Vertriebsbank AG KULTURLAND OBERÖSTERREICH



HANDY CENTER

HANDY und ZUBEHÖR

Ankauf-Verkauf-Tausch
SOFORT REPARATUREN
ALLER GSM-HANDYS
R. FAIZIEF

1030 Wien, Fasangasse 5
Tel.: 01/796 99 52
Mobile: 06 64 381 47 83

wünscht allen Freunden und
 Kunden Chag Sameach
 und ein schönes
 Pessach-Fest!

KAMMERHOFMUSEUM DER STADT GMUNDEN

Kammerhofgasse 8, 4810 Gmunden
 Tel.: 07612/794/DW 244
 Stadtgeschichte -Kulturgeschichte -
 Brahms- und Hebbelzimmer

„VOM URKNALL ZUR MODERNE“

Die Entstehung Gmundens und des
 Traunseegebiets im Mai 2000 im
 Kammerhofmuseum und am „Gmundner
 Jahrtausendweg“ aktiv erleben!

Öffnungszeiten:

Dienstag- Samstag von 10-12 und 14-17 Uhr,
 Sonn- und Feiertage von 10-12 Uhr

LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein gesegnetes
 und friedvolles
 Pessach-Fest
 wünscht namens der

**Landeshauptstadt
 Freistadt Eisenstadt**
 allen jüdischen
 Mitbürgerinnen und Mitbürgern:

Ing. Alois Schwarz
Bürgermeister von Eisenstadt

„TAG DER MENSCHENRECHTE“

Über das Gedenken an die Opfer der NS-Zwangsarbeit in der Steiermark



Manfred OSWALD

Vielen Steirern ist sicherlich nicht bekannt, daß sich in der Zeit vom 7. Februar 1944 bis zum 2. April 1945 in Aflenz bei Leibnitz ein Konzentrationslager als Außenlager des berüchtigten Konzentrationslagers Mauthausen befunden hat.

Im unterirdischen Römersteinbruch bei Aflenz schufteten ungefähr 350 Zwangsarbeiter und Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen für die Rüstungsindustrie der Nationalsozialisten. Innerhalb eines Jahres sind in Aflenz zwischen 350 und 400 Menschen umgekommen, sind erschlagen, erschossen worden, oder an Erschöpfung und Hunger verstorben. Die grauenhaften Ereignisse während des zweiten Weltkrieges waren lange Zeit von einer Mauer des Schweigens umgeben. In den sechziger und siebziger Jahren waren Themen wie Zwangsarbeit und andere nationalsozialistische Verbrechen tabu.

Unter den nationalsozialistischen Verbrechen sind insbesondere die Vertreibung und Ermordung von ungefähr 2000 steirischen Juden zu Kriegsbeginn, die Ermordung von ungefähr 300 steirischen Zigeunern, die Ermordung von zahllosen Häftlingen und Zwangsarbeitern in den 10 Arbeitslagern (Aflenz bei Leibnitz, Peggau-Hinterberg, St. Dionysen, Niklasdorf, Bretstein, Lind, St. Lambrecht, Eisenerz und Frauenberg) zu nennen; weiters die Ermordung von 1500 Patienten des psychiatrischen Krankenhauses Graz-Feldhof in Graz-Puntigam, welche zwischen 1939 und 1945 nach Schloß Hartheim bei Linz deportiert wurden. Vor allem aber wurden 80.000 Menschen in den Monaten März und April des Jahres 1945 aus dem Raum Budapest zur Zwangsarbeit im Südostwall eingesetzt, von denen viele auf dem Todesmarsch von der ungarischen Staatsgrenze nach Oberösterreich in das Konzentrationslager Mauthausen umkamen.

Vergangenheitsbewältigung

Der Gemeinderat von Wagna ließ am 28. April 1989 am Eingang zur sogenannten Toblak-Höhle eine schlichte Gedenktafel für die Todesopfer von Aflenz anbringen. Die offizielle Steiermark zeigte bisher kein Interesse an der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit.

An vergessene Konzentrationslager wie jenes in

Aflenz oder Peggau/Deutschfeistritz nördlich von Graz will sich niemand außer der Gewerkschaftsjugend und den Soldaten des Bundesheeres erinnern.

Tag der Menschenrechte

Erstmals in der zweiten Republik fand am 10. Dezember 1994 - zum Tag der Menschenrechte - ein Totengedenken am Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Aflenz statt. Alljährlich führen die Soldaten seit 1995 zum Tag der Menschenrechte am Mahnmal in Leibnitz ein militärisches Totengedenken durch. Es ist lobenswert, wenn auf diese Art wenigstens einmal im Jahr versucht wird, gemeinsam mit der Jugend bislang verschwiegene Erinnerungen an die kommenden Generationen weiterzugeben.

Wir dürfen die Vergangenheit nicht verdrängen und müssen deshalb immer wieder daran erinnern, sagen die einen. Wir müssen endlich einen Schlußstrich ziehen, meinen die anderen.

Vielleicht zeigt das alljährlich stattfindende Totengedenken am „Tag der Menschenrechte“ in Leibnitz einen guten Mittelweg der sogenannten „Vergangenheitsbewältigung“. Man ehrt die Opfer und erinnert damit daran, daß es immer wieder Täter des Unrechts gab und gibt. Die Verbrechen der NS-Zeit, insbesondere die „Beschäftigungspolitik“ der Nationalsozialisten zeigen uns, wie gefährlich es sein kann, die Wachsamkeit in der Demokratie zu vernachlässigen.

CAFE TEITELBAUM
Familie Gerhard Matzku
wünscht allen Gästen
ein schönes
PESSACH-FEST!

der ganzen Welt tätig, um die Zeugenaussagen der Überlebenden zu dokumentieren. Lebendige Zeugen werden heute wie teure Perlen geschätzt.

3. Die historische (Un) Verbindung von Shoah und Wiederauferstehung

Zwei entscheidende historische Ereignisse erfuh das jüdische Volk im 20. Jahrhundert: Die Massenvernichtung des europäischen Judentums und die Gründung eines souveränen Staates.

Es sind nur drei Jahre zwischen dem Ende des 2. Weltkrieges und der Unabhängigkeitserklärung vergangen. Der kurze zeitliche Intervall zwischen den beiden Ereignissen ist irreführend. Optisch ist der kausale Zusammenhang fast unbestritten.

Es war verständlich, dass die Shoah Überlebenden die Staatsgründung als eine Art Trost spürten.

Die präzedenzlose Katastrophe erweckte unendliche, wesentliche Fragen, die unbeantwortet blieben. Der Sinnlosigkeit der Shoah wollte man einen Sinn verleihen: Der jüdische Staat repräsentierte auf diese Weise eine historische Kompensation für das zerstörte jüdische Volk.

Auch die traditionelle religiöse Auffassung der Geschichte interpretierte die Verbindung der Shoah und der Wiederauferstehung als die vorgesehenen Kette von Zerstörung - Mahnung - Erlösung.

Ähnlich deutet die zionistische politische Führung den kausalen Zusammenhang zwischen Shoah und Unabhängigkeit.

Im Vorwort der Unabhängigkeitserklärung steht, dass die Shoah wieder endgültig bewiesen hat, wie dringend das jüdische Volk einen unabhängigen Staat benötigt.

Das Recht jedes Volkes, auch des jüdischen, unabhängig zu leben, bedarf doch keiner Beweise. Aber dies war die allgemeine Stimmung der jüdischen Öffentlichkeit, die teilweise bis heute herrscht.

Merkwürdig ist, dass die Shoah-Leugner dieses Argument ausnutzen, um die Legitimation des Staates zu negieren. Auch sie behaupten, dass der Judenstaat sein Existenzrecht aus dieser Katastrophe bezieht. Aber, weil diese Katastrophe nie passierte, mussten die Juden eine erfinden, verfälschen, als Ausrede, um ihr Recht zu erheischen. Die Historiker sind sich jedoch einig, dass die Shoah gerade die Möglichkeit der Staatsgründung höchst gefährdet hat. Das größte Potential

(menschlich und materiell) des zukünftigen staatlichen Wesens wurde auf einmal annulliert: Trotz der Shoah wurde der Staat gegründet. Man soll zwischen Staatsgründung und Unabhängigkeitserklärung unterschieden. Der Prozess der Gründung Israels hat Ende des 19. Jahrhunderts mit dem praktischen und mit dem politischen Zionismus begonnen. Drei Generationen von jüdischen Einwanderern haben den Weg für den Staat gebahnt, haben alle Fundamente gelegt. Schon 1937 war die zionistische Bewegung bereit, sich mit einem kleinen unabhängigen Staat zu begnügen. Der Befreiungskrieg gegen die Engländer ging dem Weltkrieg voraus.

Die UNO Resolution über die Teilung Palästinas zwischen Juden und Arabern am 29. November 1947 gab zwar dem zukünftigen Staat seine internationale Legitimation, hat aber den Staat Israel nicht gegründet. Diejenigen, die überzeugt waren, dass die Shoah eine Vorbedingung der Staatsgründung war, wollten auch glauben, daß die UNO Resolution eine echte Reue bezeichnet. Die freien Staaten sollten doch ein schlechtes Gewissen haben, wegen ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Massenmord, wegen ihres Versagens, die Verfolgten zu retten.

Aber Staaten haben kein Gewissen, sondern Interessen. Gewissen haben nur Menschen. Tatsache ist, dass viele Menschen aus demokratischen Staaten, die angesichts der Greuelthaten der Nazis schockiert waren, Israel helfen wollten.

Die UNO Resolution war jedoch von rein gegensätzlichen politischen Interesse bestimmt. Auch die damalige Dekolonisationstendenz hat dem Zionismus geholfen.

Die Ergebnisse der Shoah und der UNO Resolution haben das Datum der Erklärung beeinflusst. Die zionistische Diplomatie nützte das Problem der Hunderttausenden Flüchtlinge, um politischen Druck gegen England auszuüben, um weltweite Sympathie zu gewinnen.

Knapp nach der UNO Resolution und vor der Staatserklärung musste der junge Staat einen schweren existentiellen Krieg ums Überleben führen. Zu dieser Zeit konnte man den direkten Einfluss der Shoah merken

- * an dem Anteil, den die jungen Überlebenden an den Kämpfen nahmen,
- * an der Zahl der jüdischen und nichtjüdischen Volontäre,
- * und besonders an dem Wandel des Verhaltens des amerikanischen Judentums dem Zionismus

des Kampfes zu verewigen. Für sie galt der Tag des Aufstandes im Warschauer Ghetto als selbstverständlicher Gedenktag.

So einigte man sich am Ende auf den Tag des Aufstandes, um einen gemeinsamen Gedenktag sowohl an die Shoah als auch an die Tapferkeit feiern zu können. Die Tapferkeit bestimmte auch den Ritus des Gedenktages. Er ähnelt bis heute dem staatlichen Gedenktag an die gefallenen israelischen Soldaten. Die Ghetto kämpfer wurden sozusagen als Soldaten des jüdischen Militärs anerkannt. Jahrelang war dieser Gedenktag aber auch die einzige jährliche Konfrontation der Schuljugend mit der Shoah.

Am Shoahgedenktag 1998 allerdings hat man „gewöhnliche“ Frauen und Männer der ‚Sherit ha-Pleita‘ mit dem Anzünden der Gedenkfackeln geehrt und damit ihren enormen Anteil am Aufbau Israels anerkannt. Dies war ein Zeichen der großen Veränderung im Verständnis von Tapferkeit im Bewußtsein der israelischen Öffentlichkeit.

Auch das Verlesen der Namen an jedem Gedenktag in den letzten Jahren (in Yad Vashem und in der Knesset) bezeichnet diese Veränderung von der Anonymität der sechs Millionen bis zum Prinzip „Lechol isch yesch schem“ (Jeder Mensch hat einen Namen).

Wann und warum ist diese Veränderung eingetreten? Wie sieht sie aus?

Hier möchte ich diese Veränderung entlang einiger Zeitstationen verfolgen:

Die Wiedergutmachungsdebatte (1952) und der Kastner Prozeß (1953) reflektierten noch immer den unaufgearbeiteten starken Hass gegen die Deutschen und ihre Verbündeten.

Die Wiedergutmachungsfrage hat eine verneinende Reaktion erweckt. Die lautet: „Wir wollen kein blutiges Geld nehmen!“ Kastner wurde vorgeworfen, er hätte mit den Deutschen kooperiert. Das war noch keine Zeit der Veränderung. Mehrere israelischen Forscher sind der Meinung, dass als Wendepunkt der Eichmann-Prozess galt. (1961)

Zum ersten Mal hat der souveräne jüdische Staat einen der Nazi-Hauptverbrecher vor Gericht gebracht. Um Eichmann zu verurteilen, musste man keinen großen Prozess machen. Es gab genügend Beweise für seine Schuld. Man wollte aber diesen Prozess absichtlich so führen, dass die Geschichte der Shoah öffentlich exponiert wird, besonders für die israelische Jugend. Der Prozess wurde im Radio übertragen und hatte den erwünschten Effekt: Zum ersten Mal hat das israelische

Publikum die Überlebenden, die als Zeugen auftraten, öffentlich gesehen und ihre eigenen erschütternden Geschichten gehört.

Berühmt ist die Zeugenaussage von Kazetnik⁸: auf dem Pult stehend, von Auschwitz erzählend, ist er ohnmächtig zusammengebrochen. Endlich bekamen die Überlebenden Gesichter. In diesem Moment geschah der Wandel des Bildes der ‚Scheerit ha-Pleita‘ in den Augen des „gewöhnlichen“ Israelis: Aus einer leidenden, verfolgten Masse erschienen sie als lebendige Zeugen, deren persönlichen Biographien die tragische Geschichte von der Vernichtung des jüdischen Volkes repräsentierten. Eine große Empathie erweckten die Überlebenden, aber noch lange keine Identifizierung seitens der anderen Israelis.

Seit dem Prozess wollten viele junge Israelis diese Zeitepoche genauer und näher studieren, und mehrere der Shoah-Forscher stammen aus jener Generation.

In einer sehr frühen Phase hat die akademische Forschung bereits den Begriff ‚Tapferkeit‘ weit über den bloßen bewaffneten Widerstand gestellt: Der neu geprägte Begriff ‚Standhaftigkeit‘ beinhaltet sowohl den bewaffneten Widerstand als auch den Kampf um das tägliche Überleben, den geistigen Widerstand als auch den Kampf um das tägliche Überleben, den geistigen Widerstand und die Bewahrung der Menschlichkeit. Diesem Thema hat Yad Vashem 1968 die alljährliche Konferenz gewidmet⁹.

Dieses Erkenntnis der akademischen Forschung hat kaum das kollektive Bewusstsein beeinflusst und sickerte nur langsam in das Unterrichtsprogramm der Schulen ein.¹⁰

Entscheidender beim Meinungswandel waren Sechs-Tage-Krieg (1967) und der Yom-Kippur-Krieg (1973), welche zum ersten Mal die stolzen, selbstsicheren Israelis mit dem Gefühl der kollektiven Ohnmacht bekannt gemacht haben.

Zwei Wochen hat man tatenlos gewartet, bevor die israelische Luftwaffe alle feindlichen Luftwaffen zerstörte. Während dieser zwei Wochen herrschte eine tiefe Angst in Israel - man befürchtete Tausende Getroffene. Der Sieg war sehr groß: in sechs Tagen war der Krieg schon vorbei. Dementsprechend war auch die Euphorie.

Das Gefühl der Ohnmacht tauchte wieder bei der Überraschung des Yom-Kippur Krieges auf, als die politische Führung die Stimmung einer

nationale Konferenzen in Yad Vashem gehalten. Das Forschungsinstitut arbeitet eng mit vielen Fachleuten aller akademischen Institutionen zusammen. Die umfassende Aktivität der Gedenkstätte drückt sich auch in einer ganzen Menge von Publikationen verschiedener Art aus: Hier möchte ich nur zwei Publikationen erwähnen:

1. „Pinkas Hakehilot“ (Protokollbücher jüdischer Gemeinden von ihren Anfängen bis in die Zeit ihrer Zerstörung).
2. Comprehensive History of the Holocaust.

Außerdem subventioniert Yad Vashem die Publikation persönlicher Erinnerungen von Überlebenden.

Jedes Jahr besuchen über eine Million Menschen aus dem In- und Ausland die Gedenkstätte und die Zahl wächst ständig. Das Archiv ist zu klein geworden, um den neuen Strom von Material zu beinhalten. Die ehemalige Bildungsabteilung ist heute die „Internationale Schule für den Shoah-Unterricht.“

Um dieser neuen Wirklichkeit entgegenzutreten und, um neue Konzepte und Technologien anzuwenden, wird jetzt in Yad Vashem das Projekt 2001 in Gang gesetzt. Gebaut werden ein neues Besucherzentrum, neue Archiv- und Schulgebäude und neue Museumshallen.

Die Geschichte der Erinnerung

1957 erklärt Ben-Zion Dinur, der erste Vorsitzende von Yad Vashem, in einem Artikel, der im ersten Band von „Yad Vashem Studies“ veröffentlicht wurde, die Aufgaben der neu eingerichteten Gedenkstätte. Die erste und dringendste Aufgabe sollte die Sammlung von Zeugenaussagen sein. Diese sollten als Grundlage für die zukünftige Forschung dienen. Man musste sich beeilen, die Zeugenaussagen aufzunehmen (zu dokumentieren), solange die Überlebenden noch bezeugen können.

Dinur wusste zwar, wie fragwürdig die Zeugenaussage als verlässliche historische Quelle ist, da sie sich auf die persönliche Erinnerung der Überlebenden stützt, dennoch fand er diese Quelle unerlässlich.

Jedoch sollte man die Zeugenaussagen überprüfen, verifizieren, wie auch jede andere Dokumentationsart: „Allein die Einfachheit der Erzählung und die Anwesenheit des Erzählenden am Ort reichen nicht aus, um die Wahrhaftigkeit und Genauigkeit des Erzählers zu beweisen ...“

Auch unabsichtlich neigen Menschen dazu, die Vergangenheit zu korrigieren „denn sie schauen zurück von dem Ort an dem sie heute stehen“. Dennoch: „Es ist schwierig, die Bedeutung der Erinnerung für die Shoah-Forschung zu übertreiben. Eine der Schwierigkeiten der Historiker ist die Fähigkeit, in jenes schreckliche Klima einzudringen. Deswegen ist es die Pflicht von Yad Vashem, die Überlebenden zur Erinnerungsschreibung zu ermutigen“⁴.

30 Jahre später, in seinem letzten Buch „I somersi e i salvati“⁵ beschäftigt sich auch Primo Levi intensiv mit der menschlichen Erinnerung (der Täter und der Opfer) als Quelle der Geschichtsschreibung. Die Täter verzerren die Erinnerung absichtlich, aber „...auch unter den Opfern ... merkt man ein langsames Entschwinden der Erinnerung, durchaus unabsichtlich. So ist es nicht unmöglich, dass auch ihre Erinnerung sich verändern kann.“

Zu der Bedeutung der Zeugenaussage möchte ich noch einen weiteren Aspekt anführen: Es sind die Machthaber, das Establishment, die sowohl die Durchführung als auch die Dokumentation der Ereignisse diktieren. Es ist also kein Zufall, dass sich die ersten Bücher über die Vernichtung der Juden (durch die Nazis) auf deutsche Dokumente stützten.

Die Einzigartigkeit der Shoah äußert sich auch hier. Um den Standpunkt der Verfolgten zu erkennen, muss man den Erzählungen (den Zeugenaussagen) der Überlebenden zuhören und sie studieren.

Im Gegensatz zu anderen Genoziden war die ideologische Motivation der „Endlösung“ präzedenzlos. Die Ideologie der Nazis verpflichtete zur totalen Menschenjagd. Sie wollten alle Juden, bis zum letzten, vernichten, um die Welt zu erlösen. Sie propagierten die Liquidierung des dämonisch-stereotypen Juden, ermordeten aber tatsächlich sechs Millionen konkrete Juden, allein auf Grund der Schuld ihrer Geburt.

Die Toten können nicht mehr bezeugen, aber durch die Zeugenaussagen der Überlebenden kann man, wenn auch nur einem kleinen Teil, der verschwundenen Welten näher kommen, und so die Reaktionen und das Sterben der Verfolgten nachempfinden.

Einzigartig bei der Judenvernichtung war auch der „Mord des Mordens“. Viel Energie wurde in den Vernichtungsapparat investiert, um die Spuren des

DIE GESCHICHTE VON YAD VASHEM DER WANDEL DER KOLLEKTIVEN ERINNERUNG



Nira FELDMAN

Vorbemerkung: Diese Arbeit beschäftigt sich nicht mit der Geschichte der Shoah, sondern mit der Erinnerung des Geschehens; oder besser gesagt, mit der Gestaltung der Erinnerung an die Shoah¹.

55 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, 52 Jahre nach der Gründung des Staates Israel, fungiert die Shoah in der israelischen Öffentlichkeit als Aktualität. Einerseits berichten die Massenmedien ständig über neue Informationen, die eng mit dem Vergangenen verbunden sind, andererseits und entscheidender aber ist die Vergangenheit als individuelle Erinnerung der Überlebenden und als kollektive Erinnerung der jüdisch - israelischen Gesellschaft ständig anwesend. Doch die zeitliche Entfernung der Ereignisse ermöglicht eine nüchterne akademische Prüfung des Erinnerungsbildes. Fast jeden Monat findet in Israel eine akademische Tagung über verschiedene Shoah Themen statt.

Der Prozess des Entstehens des Shoah-Andenkens wird jetzt Objekt der kritischen Forschung. Heutzutage will die Geschichtsforschung, gemeinsam mit anderen akademischen Disziplinen (Psychologie, Soziologie, Literatur- und Kunstwissenschaften, um nur einige zu nennen) die Veränderung der kollektiven Erinnerung untersuchen, um festzustellen, wie stark der Einfluss von persönlichen Erzählungen, Mythen, herrschenden gesellschaftlichen Normen und politischen Einstellungen ist. Was ist (wenn überhaupt) der Impakt der historisch-akademischen Geschichtsschreibung auf das kollektive Bewußtsein der Israelis der Shoah gegenüber?

Yad Vashem in Jerusalem ist das Modell einer Erinnerungszone² die die Entwicklungsgeschichte (samt architektonischem Aussehen und intellektuellem Wesen) jener Veränderung der kollektiven Erinnerung darstellen kann.

Vorgeschichte

Die ersten Nachrichten über die Vernichtung der Juden durch die Nazis in Polen erweckten den Willen, der Ermordeten zu Gedenken und sie zu verewigen. Um die schrecklichen Geschehnisse zu dokumentieren, hat man schon in jenen Tagen verschiedene Unterlagen, Briefe, Tagebücher,

Notizen, Fotos etc. zu sammeln begonnen. Das berühmteste Archiv jener Zeit ist das von Ringelblum „Oneg Shabat“ von Ghetto Warschau. (Teile davon sind nach Yad Vashem gebracht worden.

Mehrere Manifestationen der Trauer und des Wunsches zum Gedenken, Individuelles und Organisiertes, stammen aus der Zeit des Kriegsendes und der Ankunft der „Sheerit ha-Pleita“ (der Überlebenden) in Palästina/Israel. In jedem Teil Israels trifft man auf die private, persönliche Erinnerung, so wie auch auf die Erinnerung öffentlicher Gruppen und Organisationen. Neugeborene Kinder tragen die Namen der ermordeten Verwandten, Landsmannschaften stellen Grabsteine auf Friedhöfen auf. Ghettokämpfer und Partisanen haben neue Siedlungen, Museen und Mahnmale gebaut. Öffentliche Gebäude, Wälder und Straßen wurden nach Ermordeten und zerstörten Gemeinden benannt.

Auch Gedenkbücher und Erinnerungsbücher erschienen schon in jenen Jahren.

Erst am 18. Mai 1953 verabschiedete die Knesset³ einstimmig das „Yad Vashem Gesetz“. Am 28. August trat das Gesetz in Kraft.

Warum hat sich die Einrichtung einer staatlichen Gedenkstätte so verzögert?

Im Jahre 1942, erschüttert durch die Katastrophe in Europa, schlägt Mordechai Shenhavi, ein Kibbutzmitglied von Mishmar Ha'emek, dem Nationalen Fond (Keren Kayemet Le'Israel) ein Projekt vor, um „alle Verluste anlässlich der jüdischen Katastrophe durch die Nazi-Greuelthat und des Krieges zu verewigen“. Shenhavi plante eine Gedenkstätte für die vernichteten Juden. Sein Entwurf war sehr detailliert und umfassend. Im Prinzip ist die im Jahre 1953 eingerichtete Gedenkstätte Yad Vashem zwar kleiner, ähnelt aber sehr der Idee Shenhavis. Auch an den Namen „Yad Vashem“ (nach Jesaja 56.5: „Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr Wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird.“) hat Shenhavi schon gedacht. Da er aber die Verewigung der Ermordeten mit dem zionistischen Ansiedlungswesen verbinden wollte,



NAMENS DER
STEIERMÄRKISCHEN
LANDESREGIERUNG
WÜNSCHE ICH ALLEN JÜDISCHEN FREUNDEN EIN
SCHÖNES
PESSACH-FEST!

WALTRAUD KLASNIC



DEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN
IN UNSEREM LAND
WÜNSCHT
WENDELIN WEINGARTNER
LANDESHAUPTMANN VON TIROL
ALLES GUTE ZUM
PESSACH-FEST!



MAG. GABRIELE HECHT
KLUBVORSITZENDE DES LIBERALEN FORUMS WIEN
UND STELLVERTRETENDE BUNDESSPRECHERIN
DES LIBERALEN FORUMS

EIN FRIEDLICHES PESSACH-FEST 5760
WÜNSCHT DAS LIBERALE FORUM
LANDTAGSKLUB WIEN



Liberales Forum
Landtagsklub
Wien



DER BUNDESMINISTER
FÜR INNERES

DR. ERNST STRASSER

WÜNSCHT ALLEN LESERN DES DAVID
EIN FROHES UND FRIEDLICHES
PESSACH-FEST!



Elisabeth Gehrer
Bundesministerin für Bildung,
Wissenschaft und Kultur
wünscht allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
ein friedliches Pessach-Fest!



Amt der NÖ Landesregierung
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Telefon 02742/200
Fax 02742/200-2060
Internet:
<http://www.noel.gv.at>

BRITISH AIRWAYS



1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 50 66 0
Reservierung: 50 669
Fax: 504 20 84

Die bevorzugte Fluglinie



GRUSSWORTE DES HERRN BUNDESKANZLERS
FÜR DIE ZEITSCHRIFT DAVID

Zum bevorstehenden Pessachfest übermittle ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, vor allem aber den Lesern der Zeitschrift „David“ meine besten Wünsche und Grüße.

Als katholischer Regierungschef dieses Landes freut es mich ganz besonders, daß sich die Zeitschrift „David“ intensiv um den jüdisch-christlichen Dialog bemüht. Gerade vor wenigen Tagen haben wir ein eindrucksvolles Beispiel dieser Gesprächs- und Dialogbereitschaft anlässlich der Pilgerreise von Papst Johannes Paul II. nach Israel zu den heiligen Stätten der Christenheit, aber auch den Zentren zweier weiterer Weltreligionen erlebt. Das Land Israel als Wiege der Religionen und somit ein beispielgebender Ort der Integration wurde Zeuge eines sicherlich historischen Ereignisses. Der Papst, der Klagemauer, Tempelberg und Grabeskirche besuchte, fand auch klare und im historischen Kontext bedeutsame Worte zum Miteinander in dieser Welt. Er sagte: „Wir wollen uns zu echter Brüderlichkeit mit dem Volk des Bundes verpflichten.“ Er verband dies mit einer Bitte um Vergebung für alles, was Christen dem jüdischen Volk angetan haben. Diese Erklärung mag manchen zu wenig tiefgehend erschienen sein. Doch im Lichte der historischen Entwicklung, eingebettet in das Wissen allein um das letzte Jahrhundert kann diese Erklärung helfen, den aufrichtigen Dialog weiterzuführen. Der Weg vom Udenkbaren zum Denkbaren und schließlich zum Ereignis wurde damit besritten. Wir sollten diesen Schritt des Papstes als Ereignis der Geschichte, ein Fachgebiet, dem sich die Zeitschrift „David“ seit vielen Jahren verpflichtet fühlt, würdigen.

Dr. Wolfgang Schüssel

dann keine Plage über sie ... wenn sie das Pascha zur rechten Zeit (sc. nach dem im Jubiläenbuch geforderten Sonnenkalender) ganz nach seinem Gebot halten.

In der aus Qumran stammenden Tempelrolle wird auch das Mazzotfest mit dem Sühnegedanken in Verbindung gebracht:

... und einen Ziegenbock für das Sühnopfer, sowie deren Speiseopfer.... (1Q19 XVII,14).

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß einer Kombination von Stellen des Jubiläenbuches (Jub 17,15; 18,3.18f) zufolge, Isaaks Opferung am Tag des Pessachfestes erfolgt ist. Nach einer allerdings viel jüngeren, im babylonischen Talmud (bRH 11a) enthaltenen Tradition, wurde Isaak sogar am ersten Tag von Pessach geboren.

Der Tod Jesu steht, abstrakt gesprochen, in keinem direkten religiösen Zusammenhang mit dem Pessachfest. Es war eher die Angst der Behörden vor Ausschreitungen anlässlich des Festes, die zu den bekannten Ereignissen führten. Allerdings wird bereits durch die Deutung, die in den Evangelien dem Letzten Abendmahl gegeben wird, das gesamte Geschehen auf den Sinngehalt des jüdischen Festes bezogen. Im Neuen Testament gilt die Feier des jüdischen Pessachfestes durch Jesus und seine Jünger als selbstverständlich.

In dieser Periode der jüdischen Religion ist der Sinngehalt des Festes nicht mehr einfach identisch mit seiner biblischen Bedeutung, sondern war, vor allem auf dem Weg allegorischer Schriftinterpretation, auch um die eben beschriebenen Sinnbezüge erweitert worden, die für das christliche Verständnis der Pascha-Feier wichtig wurde.

Nach der Darstellung der Synoptiker war das Letzte Abendmahl ein Pessachmahl. Demnach müßte dann die Kreuzigung Jesu am Pessachfest selbst erfolgt sein, was problematisch erscheint. Das steht überdies in Spannung zum Johannesevangelium, bei dem das Letzte Abendmahl kein Pessachmahl sein kann, weil es vor dem Rüsttag stattfand. Wie dem auch immer sei, von diesem Mahl stammen Wein und Brot als Bestandteil jeder christlichen Abendmahlsfeier und sind Zeugen für die jüdischen Wurzeln des christlichen Gottesdienstes. Es geht aber nicht nur vordergründig um diese Elemente des Letzten Abendmahles, sondern um den theologischen Bezug des Leidens Jesu zum Pessachfest, der im Johannesevangelium besonders klar zum Ausdruck kommt. Dort wird nämlich ausdrücklich festgestellt, daß Jesus am Vortag des Pessachfestes gekreuzigt wurde: (19,14) *Es war am Rüsttag des Pessachfestes.*

Daraus ergibt sich im Unterschied zu den Synoptikern, daß Jesus starb, als die Osterlämmer

am Tempel geschlachtet wurden. Es ist offenkundig, daß durch diese unhistorische Darstellung der Tod Jesu bereits ganz bewußt mit der Theologie des jüdischen Pessachopfers verbunden wurde. Dem entspricht auch die bei Johannes (1,36) überlieferte Aussage von Johannes d. Täufer: (1,36) *Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!*

Das deckt sich auch mit Aussagen in 1Petr (1,18f): 1:18 *...nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft..., nicht um Silber oder Gold, 1:19 sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel.*

und einer Stelle im ersten Brief an die Korinther (5,7f):

5:7 Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid. Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden.

5:8 Laßt uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit.

Der Tod Jesu wird, was ganz wesentlich ist, schon im NT auf dem Hintergrund von Pessach als Sühnopfer verstanden. Dabei kommt schon sehr früh die Typologie des Isaak-Opfers zum Tragen. Wird Isaak im Jubiläenbuch mit Pessach in Verbindung gebracht, so ist nicht verwunderlich, daß im nicht zum Neuen Testament gehörigen Barnabasbrief (7,3) Isaak sogar als Typos Jesu erscheint:

Er selbst wurde um unserer Sünden willen das Werkzeug des Geistes, ein Opfer darzubringen, damit auch der Typos zu dem Isaak, der sich dem Opferaltar näherte, geworden war, erfülle.

Obwohl Isaak tatsächlich nicht geopfert wurde, erachten ntl. Schriften wie der Hebräer- und Jakobusbrief die Bereitschaft des Abraham als gleichwertig mit dem vollzogenen Opfer:

Wurde unser Vater Abraham nicht aufgrund seiner Werke als gerecht anerkannt? Denn er hat seinen Sohn Isaak als Opfer auf den Altar gelegt. (Jak 2:21)

Die Glaubenshaltung des Abraham wird im auf Judenchristen zurückgehenden Hebräerbrief betont:

Aufgrund des Glaubens brachte Abraham den Isaak dar, als er auf die Probe gestellt wurde, und gab den einzigen Sohn dahin, er, der die Verheißungen empfangen hatte. Hebr 11:17

In ganz ähnlicher Weise wird im Babylonischen Talmud (bTaan 16a) zum Ausdruck gebracht, daß Gott das Isaakopfer als vollzogen erachtete.

Die jüdischen Wurzeln des Osterfestes sind einer-

ARUBA

Die kleine Karibikinsel Aruba ist der westlichste Teil des Niederländischen Königreiches. Um die 1962 erbaute Beth Israel-Synagoge in der Hauptstadt Oranjestad herrscht derzeit emsiges Treiben, gilt es doch die jüdische Gemeinde im 30 km entfernten Venezuela nach der Überschwemmungs- und Vermurungskatastrophe zu unterstützen. Geleitet werden die Hilfsaktionen vom neuen Kantor Irving N. Spenadel. Der engagierte New Yorker betreut in dem Tropenparadies mit den vier Verkehrssprachen (Holländisch, Papiamentokreolisch, Englisch, Spanisch) 40 Familien. Die jüdische Gemeinde auf der ebenfalls niederländischen Nachbarinsel Curacao ist sogar die älteste der westlichen Hemisphäre.



ZUM TITELBILD SIEHE BUCHREZENSION SEITE 43.

Der **ÖGB Millionenschutz**. *

Der Versicherungsschutz
für Mitglieder.

Informationen unter
www.oegb.at und
unter der Hotline
01 - 534 44 - 554.



**Sind Sie ÖGB-Mitglied?
Dann sind Sie sicher!***

Ich lebe sehr gerne in Villach...

„Ich war jahrelang Urlaubsgast in Villach, heute ist diese Stadt neben Bamberg meine zweite Heimat. Als Obfrau der Österreichisch-Israelitischen Gemeinschaft für Kärnten und Steiermark setze ich mich für die Information der Menschen über unsere Religion ein.“

„Der Bürgermeister der Stadt Villach, Helmut Manzenreiter, unterstützt mich in meinem Bemühen um Toleranz und Verständnis.“

„So fand zum Beispiel am 7. Jänner, dem Tag des Judentums, in Villach, eine große Veranstaltung statt und auch meine Idee, „50 Jahre Israel“ würdig zu feiern, ist beim Villacher Bürgermeister Manzenreiter auf Zustimmung gestoßen.“

„Villach ist eine wunderbare Stadt. Herrliche Landschaft, nette Menschen und das Miteinander der Religionen wird hier auch gelebt.“

Chriss Fiebig



*...in Villach
wird Toleranz
vorgelebt!*

Stadt **GRAZ**

Die Mitglieder der
Grazer Stadtregierung
wünschen ein
friedliches
Pessach-Fest!

iv INDUSTRIELLEN
VEREINIGUNG

Europa hat die historische Chance, die jahrzehntelangen Grenzen quer durch den Kontinent endgültig solidarisch zu überwinden. Gerade Österreich muss sich seiner besonderen Rolle in diesem Prozess bewusst sein.

Die IV fordert daher:

- **Rasche Realisierung der EU-Erweiterung**
- **Besondere Hilfestellung durch Österreich beim Heranführungsprozess**
- **Eine leistungsfähige Verkehrsanbindung an die Erweiterungsstaaten.**

Europa erweitern

eine Forderung der **iv**



NIKOLAUS II

Elisabeth Heresch
Feigheit, Lüge und Verrat
Leben und Ende des letzten Zaren
Frankfurt/Main: Ullstein 1994
423 Seiten mit zahlreichen Fotos
ÖS 155.- ISBN 3-548-35413-0

Elisabeth Hereschs Interesse gilt dem letzten russischen Herrscher und seinem Umfeld; sie hat mehrere Biographien über einzelne Mitglieder der Zarenfamilie veröffentlicht.

Für die vorliegende Biographie standen der Autorin bisher unbekannt deutsche und russische Geheimdokumente zur Verfügung, mit deren Hilfe sie aufzeigen möchte, wie stark der Beitrag des Deutschen Reiches am Sturz des Zaren war.

Elisabeth Heresch stellt den Zaren als eine sehr positive Persönlichkeit dar, wenn auch mit gewissen Schwächen. Den Antisemitismus von Nikolaus II. entschuldigt sie mit dessen religiöser Erziehung und den revolutionären Aktivitäten der Juden.

Über die brutalen Übergriffe, Pogrome, Ritualmordbeschuldigungen usw., die mit behördlicher Duldung stattfanden oder überhaupt von der Regierung des Zaren organisiert waren, und der die Juden ständig ausgesetzt waren, wird nichts berichtet.

Evelyn Ebrahim Nahooray



HUNDETÖTEN

Martin Lödl
Pressbaum: Merzinger-Pleban 1999
134 Seiten. ÖS 145.-
ISBN 3-9501010-0-4

Es wird ein fiktives Massaker geschildert, das irgendwo auf dieser Erde stattfindet. Furchtbare Grausamkeiten werden von den Herrschenden, den Krokodilen, ausgeübt. Es gibt keine Angaben zu Ort oder Zeit, und Namen werden nicht genannt. Geschichte und Gegenwart bieten viele Möglichkeiten, um Ähnlichkeiten mit diesen Geschehnissen zu erkennen.

Martin Lödl widmet sein Buch all jenen, „die unter anderen zu leiden hatten“, erklärt aber, daß dieser Band „kein Lesevergnügen im herkömmlichen Sinn“ bereitet.

Evelyn Ebrahim Nahooray



DIE SÜDJEMENTISCHEN JUDEN

Renate Meissner
Versuch einer Rekonstruktion
ihrer traditionellen
Kultur vor dem Exodus.
Frankfurt am Main/
Berlin/Bruxelles/Bern/New York/Wien:
Peter Lang 1999
197 Seiten, broschiert,
69.- DM/ 467.- ÖS
ISBN 3-631-34775-8

In den Jahren 1949/1950 organisierte der noch junge Staat Israel die Operation *Auf den Schwingen des Adlers*, bei der alle südjemenitischen Jüdinnen und Juden nach Israel transportiert wurden. Durch diesen Exodus kam es praktisch zu einem Ende der jüdischen Gemeinden im Südjemen.

Die Wiener Ethnologin und Judaistin Renate Meissner schildert in ihrem Buch die Geschichte dieser Gemeinden - eine Geschichte, die bis jetzt nicht aufgeschrieben wurde. Überlieferungen wurden von Generation zu Generation mündlich weitergegeben. Wichtig erscheint hier auch der Begriff *Urgent Anthropology*, den man ruhig wörtlich als „dringende Anthropologie“ übersetzen könnte: Wissen sammeln und erhalten, bevor es zu spät ist.

Die Autorin bekam Hauptinformationen während ihrer mehrmonatigen Studienaufenthalte in Israel, wo sie jemenitische Gruppen, die meist in Kleinstädten oder Moschavim (landwirtschaftliche Siedlungen) leben, kennenlernte. Neben herzlicher Gastfreundschaft fand sie auch bereitwillige Hilfe bei ihren Recherchen. So konnte sie Interviews, zum Beispiel über die Stellung der Frauen, religiöses Brauchtum und Beziehungen zu den muslimischen Nachbarn, führen. Auch die Teilnahme an religiösen Festen wie Purim und Pessach ermöglichte ein Vertrautwerden mit den Menschen und ihrer Kultur. Besonders Augenmerk wurde vor allem auf die Geschichte jüdischer Siedlungen zwischen Aden und Hadramawt gelegt, eine Gegend, die bis dahin ein weißer Fleck zu sein schien.

Das Buch vermittelt ein komplexes Bild der verschiedenen Lebensbereiche: soziale Struktur, Umwelt, Wirtschaft und Religion. Die Betrachtungen zeigen auch, daß es enge Beziehungen zwischen Jüdinnen/Juden und Moslems gab. Das Leben zeichnete sich durch



ZUM PESSACH-FEST
ÜBERMITTE ICH DER JÜDISCHEN
GEMEINDE IN ÖSTERREICH
MEINE BESTEN WÜNSCHE
TRAUDE DIERDORF
BÜRGERMEISTER
DER STATUTARSTADT
WIENER NEUSTADT

DEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN
IN UNSEREM LAND WÜNSCHT ZUM
PESSACH-FEST
5760 ALLES GUTE!



DIE BURGENLÄNDISCHE
LANDESREGIERUNG



ALLEN LESERINNEN UND LESERN DES
DAVID EIN SCHÖNES
PESSACH-FEST WÜNSCHT
BÜRGERMEISTER
DR. PETER KOITS
IM NAMEN DES STADTSENATES
UND GEMEINDERATES
DER STADT WELS



Die besten Wünsche zum
PESSACH-FEST
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift
Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin

DR. MICHAEL HÄUPL

BÜRGERMEISTER UND LANDESHAUPTMANN VON WIEN



WÜNSCHT ALLEN LESERN DES DAVID
EIN GESUNDES, ERFOLGREICHES UND
FRIEDLICHES PESSACH-FEST!

UNIV.-PROF. DR. CHRISTIAN KÖCK

Bundessprecher des Liberalen Forums und

DR. FRIEDHELM FRISCHENSCHLAGER

wünschen allen Lesern des DAVID ein schönes und friedliches Pessach-Fest!



Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen und Lesern
ein schönes PESSACH-FEST!

Kultusgemeinde tätig und nahmen regen Anteil an allen religiösen Belangen. Nach dem Tod der beiden übernahm ein Sohn, Max Pam die Firmenleitung, die er bis 1938 innehatte. Der Betrieb, der jahrzehntelang zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt beigetragen hatte, wurde arisiert, Max Pam in Wien verhaftet und im Dezember 1938 als 41-jähriger in Dachau ermordet. Der Rest der Familie wurde ihres gesamten Vermögens beraubt und konnte sich mit Mühe ins Ausland retten.

Bürger

Der Großteil der jüdischen Neunkirchner war allerdings der kleinbürgerlichen Schicht zuzuordnen. Händler und Geschäftsleute, die sich im 19. Jahrhundert aus kleinen Anfängen mühsam eine Existenz aufgebaut hatten und versuchten in der Neunkirchner Gesellschaft Fuß zu fassen. Die bürgerlichen Tugenden: Fleiß, Sparsamkeit, soziales Engagement und Vaterlandsliebe wurden großgeschrieben. In der Zwischenkriegszeit warfen die Geschäfte kaum noch Gewinn ab. In einem Erhebungsbericht der Bezirkshauptmannschaft wird der Geschäftsgang jüdischer Geschäfte als mittelmäßig bezeichnet. Man konnte seine Familie ernähren, großen finanziellen Spielraum besaß man aber meist nicht. Für diese Schichten stehen die Gerstls, Jauls, Reinigers und Maiers, die meist einen Gemischtwarenhandel oder eine Schneiderei mit einem angeschlossenen Kleiderhandel betrieben. Am religiösen Leben nahmen sie meistens regen Anteil, stammten sie doch zumeist aus den burgenländischen Gemeinden, die für ihre Glaubensstreue bekannt waren. Ein Stück dieser Tradition wurde auch nach Neunkirchen verpflanzt. Meist litt man auch noch am Antisemitismus, der sich auch in Neunkirchen mit der „Neunkirchner Zeitung“ in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein publizistisches Organ geschaffen hatte. Unter der Schriftleitung von Dr. Anton Löbel wurden die üblichen antisemitischen Stereotype der Zeit verbreitet, und er schreckte auch vor persönlichen Angriffen auf jüdische Neunkirchner nicht zurück. Trotz solcher Anfeindungen wurde Neunkirchen als Heimat empfunden, ein Neunkirchner Lehrer Heinrich Moses gab diesen Gefühlen in seinen Aufsätzen und Büchern über die Geschichte Neunkirchens Ausdruck.

Arme Leute

Neben dieser breiten Mittelschicht existierten aber auch einige am Rande des Existenzminimums und konnten nur mit großer Mühe den Alltag überleben. Einer dieser Armen war David Schaja

Mit freundlicher Genehmigung abgedruckt aus der Zeitschrift „JUDEN IN ÖSTERREICH“ (Ausgabe 2000).

Fisch, er wurde 1876 in Trystak in Galizien geboren und kam wahrscheinlich im Verlaufe des Ersten Weltkrieges nach Neunkirchen. Seine Bemühungen um wirtschaftlichen Erfolg waren nicht von Erfolg gekrönt. Er mußte jährlich bei der Handelskammer um die Verlängerung seiner Hausierbewilligung ansuchen. Sein monatliches Einkommen betrug knapp 100 Schilling, davon mußte er 20 Schilling für Wohnungsmiete aufwenden, und er hatte noch zwei von seinen sechs Kindern zu ernähren.

Die Aufarbeitung der Geschichte der Neunkirchner Juden wurde nun erstmals in Angriff genommen. Zahlreiche Dokumente und andere Quellen ausgewertet, Interviews mit ehemaligen Neunkirchnern geführt, Fotos gesammelt und in mühevoller Kleinarbeit ein Bild von der Jüdischen Gemeinde Neunkirchens zusammengebaut. Wenige Spuren zeugen heute von der Existenz einer jüdischen Gemeinde in Neunkirchen. Die Grundmauern der Synagoge, daran eine bescheidene Gedenktafel der Kultusgemeinde Wien, dann noch der Friedhof, der unauffällig, fast versteckt, in der Nähe des Bahnhofes liegt. Kaum noch ein Neunkirchner weiß über die Existenz einer jüdischen Gemeinde. Mit dieser Arbeit soll ein verdrängter Teil der Lokalgeschichte wieder ans Licht gebracht werden. Das Buch, beschreibt ein Stück Heimatgeschichte. Heimatgeschichte in zweifacher Form, nämlich die Geschichte einer verlorengegangenen, zerstörten und betrauten Heimat für die Juden Neunkirchens, und Heimatgeschichte für jene, denen Neunkirchen heute noch Heimat ist, Geschichte der sie sich stellen müssen, um zu einer ungebrochenen eigenen Identität finden zu können.



Toramantel gespendet von der „Chewrat Naschim“ (Frauenverein) von Neunkirchen für die Synagoge.

Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist ...“ (S. 225).

Angesichts der nicht gerade beruhigenden Tatsache, daß die „Hitlerlegende“ gerade in den heutigen Tagen (als „esoterische“ Science Fiction-Story) eine Art Renaissance erlebt, erscheinen die Erinnerungen von Alfons Schulz - trotz Vorbehalten - als besonders lesenswert. Wie der Autor akzentuiert, wurden die Zeilen eines Gedichtes von Erich Kästner zum Leitspruch für sein Handeln nach dem Krieg: „... und nie mehr schweigen, wenn wir reden müssen“ (S. 274). Worte, die voll zu unterstreichen sind.

Hubert Michael Mader

**Der Bezirksvorsteher von
DONAUSTADT,**

**FRANZ-KARL
EFFENBERG**

**wünscht allen
jüdischen Bürgern zum
Pessach-Fest
alles Gute!**

Ali Gronner
1150 Wien,
Reindorf-gasse 9/1/14

wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes PESSACH-FEST!



EUGENIE GOLDSTERN

Albert Ottenbacher
Eine Biographie
Mit einem Vorwort
von Hubertus Czernin
Wien: Mandelbaum Ver., 1999
139 Seiten, ÖS 198.-
ISBN 3—85476-027-2

Eugenie Goldstern wird 1883 in Odessa geboren und wächst in einer wohlhabenden assimilierten Familie auf. Die Flucht vor den Pogromen in ihrer Heimatstadt führt sie 1905 nach Wien, wo sie Volkskunde zu studieren beginnt. Ihr Interesse gilt vor allem der hochalpinen Volkskultur, ihre Feldforschungen führen sie u.a. nach Bessans, eine der höchsten Ansiedlungen in Europa. Über diese Gemeinde in den Savoyen schreibt sie auch ihre Dissertation. Diese Arbeit gilt als eine der ersten Dorfmonographien und dient auch heute noch als wichtige Quelle, besonders für französische Forscher.

Nach ihrer Promotion in der Schweiz kehrt sie nach Wien zurück und unterstützt mehrmals mit ziemlich hohen Geldbeträgen das Volkskundemuseum, dem sie auch eine reichhaltige Sammlung von vor allem alpinem Kinderspielzeug schenkt. Das wird ihr aber nicht gedankt, denn in der Volkskunde, die bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus in den Rassismus verfällt, war kein Platz für eine jüdische Forscherin. Eugenie Goldstein zog sich immer mehr ins Privatleben zurück; sie lebte bei ihrem Bruder, einem berühmten Arzt, dem die Fangoklinik gehörte.

Nach dem „Anschluß“ 1938 konnten viele ihrer Familienmitglieder ins Ausland flüchten, Eugenie Goldstern aber blieb in Wien, sie wurde 1942 nach Izbica deportiert und ermordet.

Dieser Biographie stellt Albert Ottenbacher den Lebenslauf des Volkskundlers Richard Wolfram gegenüber: Trotz dessen Forschungstätigkeit als Mitglied der Waffen-SS in der Nazi-Institution „Das Ahnenerbe“ konnte er bereits 1954 seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien wieder aufnehmen. 1963 wurde er zum Ordentlichen Professor für österreichische und europäische Volkskunde ernannt und erhielt höchste staatliche Ehrungen.

Evelyn Ebrahim Nahooray

ausgebildet wurde. Das war ein sogenanntes 'Himmelfahrtskommando' (S. 22). Zum Glück für den Autor wurde seine freiwillige Meldung abgelehnt. Diese Episode sollte vielleicht generell zum Nachdenken über die Wirksamkeit des Luftkrieges anregen. Denn Bomben treffen (vor allem?) auch die Seelen.

In seinem Buch befaßt sich Schulz eingehend mit der Person Adolf Hitlers. Er schildert beispielsweise Hitlers Geburtstagsfeier im Führerhauptquartier, „die selbst, verglichen mit den Geburtstagszeremonien 'gekrönter Häupter', an Aufwendigkeit und Glanz alles übertrafen“. Im Rahmen einer solchen medienwirksamen „Show“ wurde Hitlers „väterlich-fürsorglicher“ Charakter hervorgestrichen, wobei (auf medienwirksame Weise) Kinder als Statisten zum Einsatz kamen (oder besser: mißbraucht wurden). „Kinder sangen und überreichten Blumen, Hitler strich bei dieser Gelegenheit einigen von ihnen über das Köpfchen oder nahm sogar, welch unvorstellbare Ehre für die ganze Familie, ein kleines Mädchen auf den Arm und streichelte sein Gesicht“ (S. 94).

Später sollte eben dieser „väterlicher Führer“ - angesichts des bevorstehenden militärischen Zusammenbruchs - den „Befehl zur Vernichtung der Lebensgrundlagen des deutschen Volkes im eigenen Land“ erteilen. Diesen Befehl begründete Hitler mit menschenverachtendem Zynismus: „Ein Volk, das unter meiner Führung nicht zu siegen versteht, ist nicht wert, weiter in der Geschichte zu existieren. Ein stärkeres und besseres möge seinen Platz einnehmen“ (S. 134). Schulz stellt die nicht unberechtigte Frage: „Ließ er den Kampf letztlich nur noch um seiner selbst willen führen? Sollte auch dieser Kampf die Legende vom heldenhaften Untergang eines Volkes, das sich seines von der Vorsehung gesandten einmaligen Führers als nicht würdig erwiesen hatte, untermauern?“ (S. 153). Wäre es jedenfalls nach Hitler gegangen, „gäbe es heute auch keine Deutschen mehr“ (S. 171). Ein Faktum, das heute von vielen neonazistisch angehauchten (Deutsch-)Nationalisten wohl erfolgreich verdrängt wurde.

Schulz beschreibt Hitler als den hinlänglich bekannten Ignoranten auf dem Gebiet der Kriegführung. Seit Ende 1942 griff Hitler immer stärker auf dem Wege direkter Weisungen in die Operationen von Armeen, Divisionen und selbst Regimentern ein. Vor allem in seiner Endphase, so Schulz, wurde der Krieg (von deutscher Seite) „nur noch taktisch geführt“. Das strategische Element fehlte seit diesem Zeitpunkt vollkommen. Nach Meinung von Schulz, wurden die Arme-

und Divisionskommandeure (auf Führerbefehl hin) bewußt über die Gesamtlage im Unklaren gelassen. „Sie waren, dem Wunsch Hitlers entsprechend, ausschließlich über die Lage ihres begrenzten Frontabschnittes informiert“ (S. 74). Beklemmend auch die Servilität selbst höchster Offiziere der Wehrmacht gegenüber dem „Führer“ und dessen verbrecherischen (militärisch unsinnigen) Befehlen. Als an allen Fronten der endgültige Zusammenbruch drohte und in Westen die Alliierten auf deutsches Territorium vorstießen, verlangte ein neuer Führerbefehl „Fanatismus und Glauben“ statt „Waffen und Nahrung“. Wörtlich hieß es: „... Jeder Bunker und Unterstand, jede Stadt und jedes Dorf müssen zu einer Festung werden, gegen die sich der Feind den Kopf einrennt oder in der die deutsche Besatzung im Kampfe Mann gegen Mann untergeht ...“ Daraufhin opferten namentlich die „immer noch gläubigen“ Hitlerjungen „noch zu Tausenden sinnlos ihr Leben für diesen billigen Sprücheklopfer“ (S. 199). Daß der Autor offensichtlich selbst dem Wahn (vorübergehend) zum Opfer fiel und mit der Begründung, er wolle „dem Führeraufruf folgend, bis zum letzten Blutstropfen die Heimat mit der Waffe verteidigen“ (S. 200) ein Versetzungsgesuch an die Front einreichte, mag zu denken geben. Schon in Zusammenhang mit Goebbels suggestiver Rede über den „Totalen Krieg“ (Februar 1943) im Berliner Sportpalast hatte Schulz das deutsche Volk mit „Lemmingen“ verglichen, „die unter einem selbstmörderischen Vernichtungstrieb“ stehend sich widerspruchslos aufmachten, „ins 'Reichsfamilienheldengrab' zu marschieren“ (S. 147). Im Krieg schweigt der Verstand.

An anderer Stelle setzt sich der Autor mit Hitlers rachedurstigem Charakter auseinander. So wurde nach der italienischen Kapitulation 1943 eine Tochter des Königs von Italien (Prinzessin Mafalda) auf Hitlers Befehl gemeinsam mit ihrem Gatten (Prinz Philipp von Hessen) verhaftet und in ein Konzentrationslager eingeliefert. Die Prinzessin ist im KZ ums Leben gekommen. Schulz: „Das war Hitlers Rache am König!“ (S. 157). Und Schulz an anderer Stelle: „Ein immer wiederkehrendes Merkmal Hitlers war, daß er an seinen Gegnern grausamste Rache übte“ (S. 190). So nahm er beispielsweise an allen „Beteiligten, Mitwissern, oft auch nur Verdächtigen“ in Zusammenhang mit dem Anschlag von Graf Stauffenberg (1944) brutale Rache. „Ihre Familien ließ er 'in Sippenhaft' nehmen und in Konzentrationslager einliefern. Die Kleinkinder dieser 'Volksverräter' wurden den Eltern aberkannt und in nationalsozialistisch zuverlässige Familien zur Erziehung eingewiesen“ (S. 189f). Die Drohung

jährigen Bestandsjubiläums des BIG, der ältesten staatlichen Bildungseinrichtung für hörgeschädigte Mitmenschen, legt Professor Schott als Autor dieser Schrift einen weiteren Beitrag für eine beispielhafte Entwicklung auf dem Gebiet der Gehörlosenpädagogik vor: Das Allgemeine österreichische israelitische Taubstumm-Institut in Wien wurde aus einer Initiative eines Lehrers des k.k. Taubstumm-Instituts gegründet und erfuhr während seines Bestands durch die Weiterentwicklung bekannter methodischer Ansätze sowie durch das Beschreiten neuer Förderwege eine weltweite Anerkennung. Die Gewichtung auf ein reges pädagogisches Bewusstsein und auf eine intensive menschliche Zuwendung charakterisiert die erfolgreiche Arbeit an dieser zweitältesten Wiener Gehörlosenschule und gibt damit gleichzeitig Hinweise zur jüdischen Kultur und Humanität und zum philanthropen Wirken der Israelitischen Kultusgemeinde.

Die in diesem Buch aufgezeigten methodisch-didaktischen Richtlinien, die an diesem Institut zur Anwendung kamen, sind für alle an den Fragen der Gehörlosenbildung interessierten Menschen noch immer von Bedeutung, da auch international die Methodenfrage bis heute nicht allgemein zufriedenstellend gelöst werden konnte. Von dieser Tatsache ausgehend, fügte der Autor neben der Schilderung der historischen Entwicklung auch einen Beitrag zur Methodendiskussion ein. Ein in der einschlägigen Fachliteratur bisher nicht übersichtlich dargestelltes Kapitel widmet sich der medizinischen Behandlung gehörloser Menschen und der Versuche einer apparativen Versorgung bis zum aktuellen Stand.

Die Bindung an zeitgeschichtliche Ereignisse und ihre Auswirkungen gibt Hinweise auf auch gegenwärtig wirkende Verschränkungen mit gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Trends. Gerade mit diesen Impulsen tritt der Band weit aus einer bloß historischen Darstellung heraus und fordert zu kritischen Vergleichen und entsprechenden Überlegungen zur aktuellen Situation auf. Dem Autor ist zu danken, auch ohne den bewussten Anspruch auf einen wissenschaftlichen Beitrag die fachliche Diskussion zu beleben.

Einer breiten Leserschaft wünsche ich, mit den konkreten Erzählungen und Schicksalen sich Menschen zu nähern, die schicksalhaft andere Bedingungen haben und nur beanspruchen einfach angenommen zu werden, dabei zu sein!

Ulrich Koskarti
Direktor des BIG-Bundesinstitut
für Gehörlosenbildung



EINE UNGLAUBLICHE REISE

Jerry Lindenstrauss
Von Ostpreußen über Schanghai und
Kolumbien nach New York. Jüdische
Familiengeschichte 1929-1999
hrsg. Erhard Roy Wiehn
Konstanz: Hartung-Gorre-Verl. 1999
108 Seiten, DM 28.-
ISBN 3-89649-441-4

Jerry Lindenstrauss wurde 1929 in Gumbinnen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen geboren. Mehr als sechzig Jahre später meinte er beim Anblick seines Elternhauses: „Wahrscheinlich würde ich immer noch in diesem Hause wohnen, wenn es Hitler nicht gegeben hätte,...“. Aber die Nazis sorgten dafür, daß er seine Jugend auf mehreren Kontinenten verbringen mußte.

1933 wurde seine wohlhabende Familie gezwungen, ihren ganzen Besitz um einen Bruchteil des Wertes zu verkaufen und zog nach Danzig. Nach der Scheidung der Eltern blieb Jerry Lindenstrauss bei seinem Vater. Seine Mutter floh nach Kolumbien, wo sie sich bald eine neue Existenz aufbauen konnte.

Dem Vater gelang es, die letzten Schiffskarten nach Shanghai zu bekommen und damit das Leben von mehreren Familienmitgliedern zu retten. Für Jerry Lindenstrauss war die Schiffsreise nach Shanghai ein spannendes Abenteuer, während die Erwachsenen mit Angst der Zukunft entgegensehen. Der Vater war bereits ein gebrochener Mann, er starb kurz nach der Ankunft. 1947 verließ Jerry Lindenstrauss Shanghai, um zu seiner Mutter nach Kolumbien zu ziehen. Das sorgenfreie Leben dort wurde kurzzeitig gestört, als es nach der Ermordung eines Präsidentschaftskandidaten zu schweren Unruhen kam. Jerry Lindenstrauss dachte erstmals daran, Kolumbien wieder zu verlassen. Es vergingen jedoch noch einige Jahre, bis er nach dem Tod seiner Mutter in die USA übersiedeln konnte, wo er ein erfolgreicher Geschäftsmann wurde.

Im Anhang findet man reichhaltiges Bildmaterial, das Jerry Lindenstrauss teilweise dem Museum of Jewish Heritage zur Verfügung gestellt hat.

Evelyn Ebrahim Nahooray

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
Jüdischer Nationalfonds in Österreich
wünscht allen seinen Freunden und
Spendern ein schönes
PESSACH-FEST!

treten. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Kodifizierungsthematik auch direkt in Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“ eingeflossen ist. Er setzte sich mit der Kommission, die im Jahr 1912 den Entwurf eines Strafgesetzes erarbeitet hat, auseinander. Im Kapitel 111 seines Romans stellt Musil im Titel - klar und eindeutig - fest: „Es gibt für Juristen keine halbverrückten Menschen“. Bei seiner vielfältigen Erzählweise bedient sich der promovierte Jurist Kafka nicht nur des Handwerkszeugs seiner Profession, sondern auch der Erzählwelt und Gedanken des Chassidismus. Die epische Struktur ist ein Gebäude, das einen Grundstein in der jüdischen Identität hat.

Ein zentraler Gegenstand der Arbeit des Juristen ist die Sprache, weshalb das Thema „Recht und Sprache“ ein klassisches der Rechtsphilosophie ist. Der Jurist ist während seines gesamten Berufslebens mit Wörtern, Sätzen und Texten konfrontiert. Zeit seines Lebens setzt er sich mit bestimmten Sprachprodukten auseinander und hat zwischen ihnen Verbindungen herzustellen.

Kafka selbst hat die sprachlichen Mittel ungemein bewußt eingesetzt. Im Gebrauch der rechtlichen Termini war er geschult und hat mit ihnen die forensische Spannung erzeugt.

Die Fachsprache des Rechts, die Kafka gebraucht, hebt sich von der Umgangs- und Volkssprache ab, gleichzeitig lastet ihr die Abstraktheit der Juristensprache an, die aber bei Kafka eher eine Zeitlosigkeit schafft.

Kafka setzt die innerlich gestaute Welt in Sprache um, sozusagen in ein kommunikables Medium. Durch seine Sprache relativiert er und statuiert Paradoxien. Er setzt jedoch keine abstrakten Gefüge zusammen, sondern stellt einen konkreten Helden, zum Beispiel Josef K., Karl Roßmann aus dem „Amerika“- Roman oder Gregor Samsa aus der „Verwandlung“, in eine von Begriffen scheinbar normierte Welt. Als Autor erweitert er die Bedeutung der jeweils verwendeten Begriffe oder schafft überhaupt eine neue beziehungsweise andere.

Die Begriffe Verleumdung oder Verhaftung, wenn man auf den „Prozeß“- Beginn abstellt, oder Gericht und Untersuchung, suggerieren im wesentlichen einen anderen als rein strafprozessualen oder strafrechtlichen Hintergrund.

Kafka setzt durch seine Verschiebung die ursprüngliche und reale Semantik außer Kraft. Die Verhaftung, zum Beispiel, ist keine Festnahme mit Verwahrung, sondern ein inneres Verhaftetsein, eine fixe Vorstellung, der gefolgt wird.

Das Gericht ist zwar eine Einrichtung, die in Permanenz tagt, die von Kafka in ihrer Funktion aber weder räumlich noch sachlich entsprechend definiert wird. Er praktiziert keine Beschreibungsli-

tatur mit forensischen Begriffen; er schafft eine artifizielle Protokollsprache, in der er Begriffen oder Definitionen einen weiteren Sinn gibt. Die Rechtssprache engt ihn nicht ein, sondern eröffnet ihm neue Möglichkeiten der literarischen Artikulation.

Von der Sprache zum Recht überleitend ist zu sagen, daß ein umfassender Rechtsbegriff nur abstrakt und relativ unbestimmt definiert werden kann. Der deutsche Rechtsphilosoph Ralf Dreier sieht das primäre Interesse des Rechts im Problem der Gerechtigkeit, zu mal jeder Mensch ein mehr oder weniger ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl habe. Dabei lautet die Generalthese aller positivistischen Rechtstheorien, daß kein notwendiger Zusammenhang zwischen Recht und Moral bestehe. Eine Einigung über den Begriff des Rechts ist weder erzielt noch in Sicht. Die rechtswissenschaftliche Theoriediskussion geht davon aus, daß es mehrere Rechtsbegriffe geben kann, die gleichermaßen legitim und adäquat sind.

Den Glauben an einen eindeutigen Rechtsbegriff kennt nur das Frühwerk Kafkas. Einen solchen findet man im Roman „Amerika“, der „Prozeß“ zeigt bereits eine „Differenzierung. Der „Rechtsstaat“ mit seinen „gewöhnlichen Rechtssachen“, wie sie Kafka nennt, wird abgegrenzt gegen die „unbekannte Rechtswissenschaft“. Dem unbekanntem Gericht im „Prozeß“ ist ein unbekanntes „Recht“ zugeordnet.

Das Gericht tagt, wie Kafka ausführlich und anschaulich beschreibt, „am Dachboden“. Dabei bedarf Kafkas „Dachbodengericht“ beziehungsweise „Dachbodenrecht“ offensichtlich keines vorangegangenen Unrechts, um im Sinn eines Hoheitsanspruchs tätig zu werden.

Kafkas „Dachbodengericht“ wird ohne eine formelle Anklageerhebung sozusagen „von der Schuld angezogen“. Interpretiert man nun diese „Rechtsauffassung“, so kommt man zum Schluß, daß der Angeklagte im „Prozeß“ als personifiziertes Unrecht behandelt und bekämpft wird.

Kafka hat den Rechtsbegriff des öfteren problematisiert und ihn auch mit jenem der Macht verknüpft. Im „Prozeß“ ist für ihn ein Rechtsweg nur auf dem Schleichweg möglich, zumal ein prozeßleitender Einfluß auf persönlichen Beziehungen und Indiskretionen basiert.

Wenn Franz Kafka gedanklich ausführt, daß die Macht den Zugang zum Recht verbauen kann, so meint er damit, daß dem Bestreben um Gerechtigkeit auch Erfolglosigkeit beschieden sein kann. Die Frage nach dem Recht oder Unrecht ist für Kafka daher durchaus eine quälende Existenzfrage.

Im „Prozeß“ kommt Josef K. zum Schluß zu Tode. In Kenntnis des Rechts auf ein Verfahren vor dem

DIE KATHOLISCHE AKTION DER

DIÖZESE ST. PÖLTEN entbietet
allen jüdischen Mitbürgerinnen und

Mitbürgern die besten

Wünsche zum

PESSACH-FEST!

Bischofsvikar Msgr.

WINFRIED KREUTH

Geistl. Assistent

DI Dr. WALTER FENINGER

Generalsekretär

HR Dr. RUDOLF

SCHWERTNER

Die Stadtgemeinde

Drosendorf-

Zissersdorf

wünscht allen

Freunden und

Bekannten ein

glückliches

PESSACH-FEST

Das Team des



Ketzergasse 65 1234 Wien
(Endstelle U6 Siebenhirten)

Tel.: 699 87 65, Fax: DW4

<http://www.rehabzentrum.at> (alle Kassen)

Therapie: Mo.-Fr. 7⁰⁰-20⁰⁰, Sa. 7⁰⁰-13⁰⁰

Ordination: nach tel. Vereinbarung

wünscht allen Lesern des David
ein friedliches Pessach-Fest!

Exklusive Ferienwohnungen in Wien 18-Gerstthof

Für Ihre Gäste haben wir zwei unterschiedlich
große, erstklassig ausgestattete Ferienwohnungen
(40 und 70 qm) anzubieten für 1- 5 Personen
in einem schönen ehemaligen Altwiener
Fuhrwerkerhaus mit Garten und Sauna.

Preise ab s 600.— (kleinere Wohnung) bzw.

S 900.— (große Wohnung)

für 2 Personen pro Nächtigung.

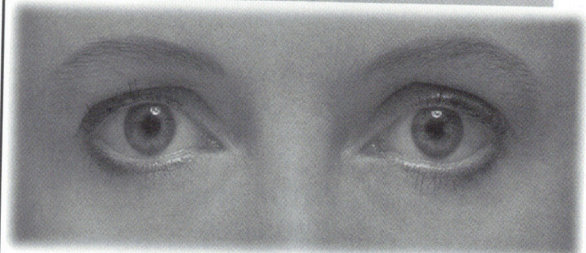
Gartenseitige, sehr ruhige Schlafzimmer,
genügend Parkplatz

in allernächster Umgebung des Hauses.

Prospekte und Auskünfte: Fam. Beran,

Tel & Fax: **479 78 78** oder **479 78 18**.

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

7 TAGE GLÜCK
Machen Sie
Ihr Spiel

**Mehr Spiel,
mehr Spaß,
mehr Unterhaltung!**

Internationales Spielangebot.
Um nur 6S 260,- erhalten Sie
Begrüßungsjetons im Wert von 6S 300,-.
www.casinoevents.at

Treffpunkt Casino!

CASINOS AUSTRIA
BADEN · BAD GASTEIN · BREGENZ · GRAZ · INNSBRUCK · KITZBÜHEL
KLEINWALSERTAL · LINZ · SALZBURG · SEEFELD · VELDEN · WIEN

WIENER JOURNAL

Geist statt Zeitgeist

April-Heft jetzt neu in Ihrer
Trafik oder telefonisch
zu bestellen unter
(01) 512 07 63

Jetzt geht's aber Los:

vom Aufreißer zum

Millionär

mit

0,-

hilling.

**BRIEF
LOS**

Das schnelle Geld für Dich und mich.

Allen Lesern der Zeitschrift
„DAVID“, aber auch den
Freunden in Israel,
besonders in der Partnerstadt
Nazareth/Illit, sowie den
aus Klagenfurt stammenden
jüdischen Bürgern in aller Welt
entbietet herzliche
Grüße und Glückwünsche.

DKFM.HARALD SCHEUCHER
Bürgermeister der Landeshauptstadt
Klagenfurt

HELMUT und WALTRAUD **MÜLLER**

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.

T.: 310 86 30, 310 87 81 Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden und Kunden ein schönes PESSACH-FEST!

*Wir bringen Schwung in Ihre
Garderobe*

Maß- und Änderungsschneiderei

Inge Bogner

1020 Wien,
Untere Augartensraße 13
T.: 332 89 88

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden,
Bekannten und Freunden
ein friedliches
PESSACH-FEST

Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,
Ing. ROLF HUBER

wünscht allen jüdischen Bürgern ein friedliches
PESSACH-FEST!

DIE BEZIRKSVORSTEHERIN VON PENZING,

JUTTA STEIER

wünscht allen jüdischen Bürgern
ein friedliches PESSACH-FEST!

DAS RÄTSEL VON MOOR

 Gerald GNEIST

Fährt man die Landstraße 81 von Győr (Raab) in Richtung Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) nach Moor, einer früheren Schwabenstadt Westungarns, so springt am Ortsanfang dem Neugierigen eine geheimnisvolle Umfriedung ins Auge. Umgeben von jahrhundertalten Akazienbäumen, zieht sich, eine aus Bruchsteinen errichtete, kurze Mauer den Straßengraben entlang. Was sie dahinter verbarg, gab mir vorerst ein Rätsel auf. Vielleicht ein Soldatenfriedhof, dachte ich, denn im vorigen Jahrhundert kämpften hier aufständische Ungarn gegen die Habsburger. Einige Anfragen bei der zu einem erheblichen Teil nicht autochthonen Bevölkerung führten zu keinem Ergebnis. Erst eine alte Lehrerin wußte Bescheid. Es wäre dies, so wurde mir mitgeteilt, der alte jüdische Friedhof. Eines Tages schlich ich, nur mit japanischer Plastikkamera samt Tele bewaffnet, zur Moorer Ortsgrenze hinaus, begleitet von meiner ungarischen Adjutant, die mir auch als Dolmetscherin helfen konnte. Als wir beim verrosteten Eisentor anlangten, fanden wir dieses mittels einer Kette und einem Vorhangschloß versperrt vor. Durch die Gitterstäbe blickend, begann ich vorerst das Areal zu sondieren. Doch die beim desolaten „Pfortnerhaus“ inmitten von Gerümpel und Alteisen angeketteten Köter begannen wütend zu kläffen. Einige Hühner gurrten plötzlich vorbei, die Gänse schnatterten, und der Gänserich streckte den Hals zur Attacke vor. Während dieses Infernos erschien dann „Gott sei Dank, die relativ junge „Pflegerin“ des Gottesackers, die uns in den sekundär genutzten Friedhof einließ. Er war ziemlich verwahrlost, doch die Hauptwege waren noch begehbar. Seitlich davon herrschte allerdings ein eher dschungelartiger Zustand. Da schossen Sprößlinge hervor und lästiges Dornengestrüpp. Aber man konnte doch mit einiger Mühe zu den letzten Ruhestätten der im Leben und im Tod isolierten Juden vordringen. Sie nannten sich Stejner, Eiltzer, Schiller, Grünfeld, Löwy, Friedmann, Pargit, Eibisch, Sternfeld, Ehrenfeld, Lazar, Deutsch, Stern, Kohn, Fleischmann und nicht zuletzt Buchler. Aus dieser Familie stammte auch der Rabbi.

Obwohl am Moorer Friedhof der Zahn der Zeit erheblich nagt, ist er dennoch nicht ganz vergessen. Es gibt angeblich ein schwaches Dutzend jüdischer Familien, welche die Erinnerung an Verstorbene aufrecht erhalten. Vor

allem Besucher aus Budapest und Frankreich würden auftauchen und Kränze hinterlegen, erzählte die „Pflegerin“. Nachdem ich ihr einen Geldschein zugesteckt hatte, berichtete sie auch von ihren Sorgen und Ängsten. Zwar erhielt sie von der jüdische Gemeinde in Budapest bescheidene finanzielle Zuwendungen, da aber dort ein jüdisches Gymnasium errichtet werden soll, fürchte sie selbst um diese karge Unterstützung.

Was den Zustand des sehenswerten Friedhofes anbelangt, so muß korrekter Weise gesagt werden, daß diese Frau ohne geeignete Mittel und Werkzeuge natürlich nicht in der Lage sein konnte, wie ein k & k Hofgärtner zu agieren. Und Hilfe von der städtischen Gärtnerei hatte sie wohl gar keine zu erwarten, denn nach Ferenc Schmidt, Bürgermeister der Stadt Moor, wäre die jüdische Gemeinde in Stuhlweißenburg für die Erhaltung zuständig. Der Friedhof kann auch nicht als devastiert bezeichnet werden. Das heißt, hier in Moor wurden weder die Grabsteine zerstört noch die Gräber geplündert. Dem Besucher bietet sich vor Ort trotzdem ein trauriges und trostloses Bild, welches eindeutig erkennen läßt, daß die Juden in und um Moor schon weit bessere Zeiten erlebt haben mußten.

Bereits nach der Türkenbefreiung hatten Moorer Juden den Handel in der Hand. Der Steuerbogen von 1732 nennt zwei von ihnen mit dem Namen Hirschl.

Einer pachtete die örtliche Schnapsbrennerei, der andere ein Geschäft. Die „Urbarialischen Tabellen“ des Marktfleckens Moor von 1768 weisen bereits 124 Juden unter rund 4000 Christen auf. Im Zeitalter des Merkantilismus wandte sich die örtliche Zunft der Stiefelmacher an die Königin mit der Bitte, den Juden den Verkauf von Stiefeln im Geschäft zu untersagen, um deren wirtschaftlichen Einfluß unterbinden zu können. Da aber das herrschaftliche Monopol an einen Juden verpachtet worden war, mußten sie dem Grundherrn gehorchen.

Die Juden verfügten auch über eine Synagoge. 1805/06 lebten sechs jüdische Kaufmannsfamilien im Ort, „Gewölb“ hatte nur einer, die anderen hausierten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts stieg ihre Zahl auf 19 an, und um 1870 zählte man schon über 400 Juden. 1853 entstand damals der eigene Friedhof. Es gab sogar einen jüdischen Wohltätigkeitsverein. Seine Mitglieder erhielten

**Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING**

wünscht Bezirksvorsteher

MANFRED WURM

**allen jüdischen Bürgerinnen
und Bürgern ein schönes
PESSACH-FEST!**



Anlässlich des bevorstehenden jüdischen
PESSACH-FESTES entbieten wir im
Namen der **ÖVP- Wien**
allen jüdischen Bürgern
die allerbesten Wünsche.

Dr. Bernhard Görg
Landesparteiobmann

Mag. Wolfgang Gerstl
Landesgeschäftsführer

Die Stadt
KREMS
AN DER DONAU
wünscht allen jüdischen
Bürgern und Bürgerinnen
ein friedliches
PESSACH-FEST!

ATT REISEBÜRO GmbH
ATT TRAVEL AGENCY
TOURIST INFORMATION
CENTER

Josefsplatz 6. A-1010 Wien/ Austria

T.: (++43 1) 512 44 66

Fax:(++43 1) 512 33 55

email: attrb@ins.at

homepage: <http://www.attrb.co.at>



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

*wünscht allen Lesern des DAVID
ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Pessach-Fest 5760.*

Für das Präsidium:

LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL

Präsident

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

Generalsekretär

W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH

Präsidialmitglied

J. HESS und Familie
**wünschen allen ein schönes
PESSACH-FEST!**

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.

T.: (01) 512 34 22

Fax: (01) 369 28 81

Der Bezirksvorsteher
von MARIAHILF,
ERICH ACHLEITNER,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
PESSACH-FEST!

Dr. ELYAHU TAMIR
wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes
PESSACH-FEST!

Firma VECTRA
FAMILIE
URI GILKAROV
wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes
PESSACH-FEST!

Allen jüdischen Bürgern und
ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zum
PESSACH-FEST entbietet
Labg. FRANZ KARL
Vorsitzender des Wiener
Gemeinderates
Bezirksparteiobmann
der ÖVP-Meidling.

Dr. PETER TAUSSIG
Facharzt für
Gynäkologie und Geburtshilfe
1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95
wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
PESSACH-FEST!

**FIRMA JOHANN
GEORG HELLER GmbH**
1160 Wien,
Hasnerstraße 34.
T.: 493 15 06, 493 20 32
entbietet allen
Freunden ein schönes
PESSACH-FEST!

**Univ.-Prof.
Dr. Paul Haber**
Facharzt für Innere Medizin
und Familie
1170 Wien, Röttergasse 41.
T.: 485 81 64
wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes PESSACH-FEST!

**TIBOR KARTIK
und Familie**
wünschen allen Verwandten
und
Freunden ein schönes
PESSACH-FEST!

**Franz
MESZAROS**
wünscht allen
Freunden und
Bekanntem
ein schönes
PESSACH-FEST!

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL
wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern zu
PESSACH alles Gute!

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**
Praktischer Arzt
-Alle Kassen-
Ordination:
Mo, Di. und Do.: 14⁰⁰-17³⁰
Mi. und Fr.: 10⁰⁰-12⁰⁰
1120 Wien, Arndtstraße 21.
T.: 812 11 40
wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes PESSACH-FEST!

**IVAN ROTH
UND FAMILIE**
wünscht allen Freunden und
Verwandten einen koscheren
PESSACH!
1010 Wien,
Mahlerstraße 11.

Allen jüdischen Mitbürgern und
ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zu Pessach
entbietet die
**ÖVP MARGARETEN
KR HELMUT SCHRAMM**
Bezirksparteiobmann

Gewerbebetrieb
für Elektrotechnik
Ing. RUDOLF MAYER
Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11.
T.: 485 57 22 Fax.: 480 33 69
**Elektrogeräteverkauf
Elektroinstallationen
Alarmanlagen**

Namens der
Bezirksvorsteherung Neubau
wünscht Bezirksvorsteherin
**DR. GABRIELE
ZIMMERMANN**
allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein schönes Pessach-Fest 5760.